

Soziologische Theorien I

Univ.Prof. Dr. Hilde WEISS

Nicht vidierte Mitschrift der VO / SE

Upgedatet, ergänzt und strukturiert bis inkl. **30.1.2006 (= Sem.ende)**

Handouts (soweit vorhanden) eingescannt bzw. als file übernommen.
Diverse Informationen aus dem Internet (zB ex Lehrplattform) eingefügt.
© beim jeweiligen Verfasser.

Punkt	1	Lt V/S-Unterlage
Punkte	2 – 4	Stichworte, Skizze aus VO und Buch
Ab Punkt	5	gescannte Handouts der diversen Vorträge
Anhang		Inhaltsverzeichnis und Themen/Begriffe der Theorien

Vorliegende Unterlage ohne Gewähr.

Sie soll allen KollegInnen die Arbeit erleichtern, akademische Handhabung
und Etikette nehme ich als selbstverständlich an

Download von www.schrefler4you.at



Inhaltsverzeichnis

0	Prinzipielles	
0.1	Vorlesung	
0.2	Prüfung / Leistungsmessung / Zeugnis	
0.3	Organisatorisches	
1.	Einführung in die Thematik	8
1.1.	Grundsätzliches zur Vorlesung	8
1.2.	Referate, Gedanken und Termine	8
1.3.	Literatur	10
1.3.1.	Strukturfunktionalismus/Systemtheorie	10
1.3.2.	Konflikttheorie und Theorien des sozialen Wandels	10
1.3.3.	Symbolischer Interaktionismus / phänomenologische Soziologie / Ethnomethodologie	11
1.3.4.	Rational Choice	12
1.3.5.	Reflexionen, Vergleiche, Grundlagen	13
2.	Strukturfunktionalismus	14
2.1.	Durkheim, Radcliffe Brown	14
2.1.1.	Durkheim	14
2.1.2.	Radcliff – Brown	14
2.2.	Talcott Parson	14
2.2.1.	Einleitung	14
2.2.2.	Handeln und Struktur – Individuum und Gesellschaft als System	14
2.2.3.	Systemintegration (AGIL – Schema)	15
2.2.4.	Empirischer Bezug	17
2.3.	Luhmann	17
3.	Konflikttheorie	18
3.1.	Liberalistische Strömungen, Dahrendorf	18
3.1.1.	Macht, Autorität	18
3.1.2.	Dahrendorf	18
3.1.3.	Konsens- (Parson) –vs Konflikttheorie	19
3.1.4.	Was erklärt die Konflikttheorie?	19
3.2.	Konflikttheorie und marxistische Tradition	20
3.2.1.	Marxistische und neomarxistische Perspektiven	20
3.2.2.	Giddens „Theorie der Strukturierung“	20
4.	Theorien des sozialen Handelns - Symbolischer Interaktionismus	20
4.1.	Subjektivität des Handelnden, Individuum und Gesellschaft – School of Chicago	20
4.2.	Mead: Symbolischer Interaktionismus	21
4.2.1.	Soziale Konstitution des Ich	21
4.2.2.	Rollenspiel, Gesellschaft	21
4.3.	Blumers Programmatik des „Symbolischen Interaktionismus“	21
4.4.	Goffman: Ich–Inszenierung und Ritual	22
4.4.1.	Rolle und Subjektivität	22
4.5.	Phänomenologische Soziologie: Die „common-sense–Welt“	22

4.5.1.	„Alltagswelt“ nach Schütz	22
4.6.	Ethnomethodologie Garfinkels	22
5.	ESSER: Alltagshandeln und Verstehen.....	23
5.1.	Rational Choice	23
5.2.	Alfred Schütz und der Rational Choice Ansatz.....	24
6.	BOUDON: DIE LOGIK DES GESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS.....	25
6.1.	Was ist Soziologie?	25
6.2.	Soziologie und Geschichte: Soziologische Analysen des Einzelfalls	25
6.3.	Soziologie und Interdependenzsysteme.....	26
6.4.	Homo sociologicus	26
6.5.	Soziologische Betrachtung.....	27
7.	MANN Michael: Geschichte der Macht	28
7.1.	Machtformen:	28
7.2.	IEMP: 4 Hauptquellen sozialer Macht:	29
7.3.	Das IEMP – Modell: Interaktionsnetze	30
7.4.	Verhältnis der Machtquellen:	30
7.5.	Die Geschichte der Macht im Modernisierungsprozess:	31
7.6.	Kritik:	32
7.7.	Bedeutung für die Soziologie der Gegenwart:.....	32
8.	LUHMANN, Niklas: Macht.	33
8.1.	Voraussetzungen:	33
8.2.	Besonderheit des Machtcodes:	33
8.3.	Code Funktionen:	33
8.4.	Risiko von Macht:	34
8.5.	Begriffe:.....	34
8.6.	Zusätzliche Literatur:	34
9.	Schütz Alfred - Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt.....	35
9.1.	Schütz' Kritik an Max Weber	35
9.2.	Die innere Dauer (duree) und das Leben in der raum-zeitlichen begrifflichen Welt.....	35
9.3.	Verhalten und Handlung.....	35
9.4.	Deutung und Erfahrung	36
9.5.	Kurzes Follow-up.....	36
9.6.	Fremdverstehen	37
10.	Goffmann Erving: Interaktionsrituale - Über Verhalten in direkter Kommunikation	38
10.1.	Interaktionsrituale	38
10.2.	Ehrerbietung	39
10.3.	Benehmen	39
10.4.	Ehrerbietung und Benehmen	39
10.5.	Zeremonielle Entweihung	39
10.6.	Verlegenheit und soziale Organisation	40
10.7.	Entfremdung in der Interaktion	40

11. Goffmann Erving - Strategic Interaction.....	41
11.1. Zentrale Begriffe von Strategic Interaction:.....	41
11.2. Strategic Interaction ;.....	41
12. Dahrendorf, Ralf: Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit	42
12.1. Bürgergesellschaft.....	42
12.2. Historischer Rückblick – Das 20. Jahrhundert:.....	43
13. Giddens, A.: Die Frage der sozialen Ungleichheit.....	44
13.1. Dilemmata	44
13.2. Gesellschaftsvertrag	44
13.3. Der Dritte Weg.....	44
13.4. Soziale Ungleichheit	45
13.5. Politik der „Zweiten Chance“.....	45
13.6. Chancengleichheit	46
13.7. Ein erfinderisches Modell der Gleichheit.....	47
14. Berger / Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit..	48
14.1. Grundlagen des Wissens in der Alltagswelt.....	48
14.1.1. Wirklichkeit der Alltagswelt.....	48
14.1.2. Sprache.....	48
14.1.3. Wissen	48
14.2. Gesellschaft als objektive Wirklichkeit	49
14.2.1. Institutionalisierung	49
14.2.2. Legitimierung der Institutionen	50
14.2.3. Symbolische Sinnwelten	50
14.3. Die Internalisierung der Wirklichkeit.....	50
14.3.1. Primäre Sozialisation	50
15. Luc Bolanski (1999): Die Führungskräfte - Die Entstehung einer sozialen Gruppe.....	52
16. Geißler: Das Mehrfache Ende der Klassengesellschaft.....	54
16.1. Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel (Theodor Geiger)	54
16.2. Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft(Helmut Schelsky)	54
16.3. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft: Gebremster Klassenkonflikt- soziale Schichtung –Aufstiegsbarrieren(Ralf Dahrendorf)	54
16.4. Paradigmaverengung und Paradigmaerweiterung:.....	55
16.5. Die individualisierte oder differenziert-plurale Nachklassengesellschaft. 55	
16.5.1. Beck: Die individualisierte Nachklassengesellschaft.....	55
16.5.2. Fahrstuhl-Effekt:.....	55
16.5.3. Hradil: Die differenziert - plurale Nachklassengesellschaft	55
16.5.4. Gewinne an Diagnosefähigkeit.....	55
16.5.5. Verluste an Diagnosefähigkeit.....	55
16.6. Die neue Theorie der Klassenlosigkeit - eine deutsche Ideologie der Dienstleistungsgesellschaft	56
16.7. Sind die Grenzen der Diagnosefähigkeit erreicht?.....	56

17. Raymond Boudon: Widersprüche sozialen Handelns	57
17.1. Paradoxe Effekte	57
17.2. Bildung:.....	57
17.3. Problem der Kurzstudiengänge:	57
17.4. Zentrale These:.....	58
17.5. Verwendete Literatur:	58
18. John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit	59
18.1. TEIL 1: Theorie	59
18.1.1. Die Rolle der Gerechtigkeit	59
18.1.2. Klassischer Utilitarismus (als Hauptgegner der Theorie der Gerechtigkeit):.....	59
18.1.3. Die Grundgüter des Menschen:	60
18.1.4. Der Gerechtigkeitssinn.....	60
18.1.5. Eine wohlgeordnete Gesellschaft.....	60
18.2. TEIL 2: Institutionen und Nonkonformität.....	60
18.2.1. Der Vier-Stufen-Gang	60
18.2.2. Die endgültige Fassung der beiden Gerechtigkeitsgrundsätze für Institutionen:.....	61
18.2.3. Ziviler Ungehorsam	61
18.3. TEIL 3: Das Gute als das Vernünftige	62
18.3.1. Das Gute:	62
18.3.2. Der Gerechtigkeitssinn.....	62
19. Hans Kelsen: Was ist Gerechtigkeit	64
19.1. Der Rechtsbegriff.....	64
20. Elitesoziologie	65
20.1. Begriffsdefinition:	65
20.2. Theorieentwicklung:.....	65
20.2.1. Robert Michels:	66
20.2.2. Max Weber:.....	66
20.2.3. Pierre Bourdieu:	66
20.3. Vergleich von Eliten in unterschiedlichen Gesellschaften:.....	67
20.3.1. Elitenprofil in Deutschland:.....	67
20.3.2. Eliteprofil in den USA:	68
21. Blumer, Herbert (1990): „Industrialization as an agent of social change” . 69	69
21.1. Hauptthese	69
21.2. Was ist Industrialisierung?	69
21.3. Industrialisierung — 9 „Berührungspunkte” mit sozialen Akteuren	69
21.4. Industrialisierung und vorindustrielle gesellschaftliche Ordnung.....	70
21.5. Industrialisierung und Soziale Desorganisation	70
21.6. Was heißt das für die sozialwissenschaftliche Forschung?	71
22. Anhang	72
22.1. „Soziologische Theorien der Gegenwart“ - Hilde WEISS, 1993.....	72
22.2. Themen und Begriffe der Theorien	74

0.1 Vorlesung

aus dem KoVo

*SOWI - Theorien und
Anwendungen
Soziologische Theorien***Soziologische Theorien I**

Prof. Dr. Hilde Weiss

230141 V/S 3 Std.**Mo 14:15 bis 16:30 SR 1****10.10.05****Ziel der LV:**

Bearbeitung von Texten und Präsentation; Erarbeitung von Grundlagen für systematischen Theorienvergleich

Inhalt:

Es werden zentrale Konzepte und Fragestellungen der soziologischen Theorien dargestellt.

Neben dem Grundriss der ausgewählten Theorien werden besonders die divergenten Problemstellungen herausgearbeitet: welche Fragestellungen, Fakten und Beobachtungen werden in den verschiedenen Ansätzen in den Mittelpunkt gestellt, welche Forschungsinteressen und Forschungsmethoden ergeben sich daraus?

Folgende Theorien werden im Wintersemester behandelt:

- Strukturfunktionalismus/Systemtheorie,
- Konflikttheorien und Handlungstheorien.

Diese Theorien werden im Vergleich zueinander diskutiert und Probleme des Theorienvergleichs behandelt.

Die LV wird im Sommersemester fortgesetzt und setzt Kenntnisse dieser soziologischen Theorien voraus.

Voraussetzung Teilnahme:

3. Studienabschnitt

Voraussetzung Zeugnis:

Referat und schriftliche Seminararbeit

Literatur:

wird bekanntgegeben

Anrechenbar:

Alter und neuer Studienplan (Soziologische Theorien)

hildegard.weiss@univie.ac.at

0.2 Prüfung / Leistungsmessung / Zeugnis

- Termin: Seminararbeit bis Mitte April 2006
- Stoff:
 - o schriftliche wissenschaftliche Seminararbeit mit etwa 20 Seiten, (Interesse, Thema, Fragestellung, Argumentation, Zitate ect)
 - o Thema aus den Vortragsgebieten
 - o Kann auch ein anderes Thema als das Referat sein
 - o **ab 21.11.2005**, ca 2 Gruppen pro VO mit jeweils ca 4 Kollegen
 - o Einteilung (Auswahl) / Eintragen in die Liste am 17. und 24.10.2005
- Hinsichtlich Themenwahl: Sprechstunde oder e-mail
- Dzt ca 80 angemeldet; bei 7 Terminen daher 60 – 70 KollegInnen zum Referat
- Skills sollen gelernt werden („das Wesentliche“, Argumentation, Materialien und Überblick beschaffen)
- Soweit noch keine schriftl Arbeit aus WS 2004 (aber Referat gehalten) > Kontakt mir Prof Weiss

0.3 Organisatorisches

- Anmeldung / TN-Begrenzung
Am 18.10.2005 durch Unterschrift auf der Gesamtanmeldeliste (ca 80 angemeldet; anwesend am 10.10.2005 ca 60 !)
- Literaturhinweise:
Lt übergebener Liste

1.VO / 10.10.2005

1. EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK

1.1. Grundsätzliches zur Vorlesung

Die Vorlesung soll die wichtigen theoretischen Strömungen der Soziologie nahebringen.

Der Schwerpunkt liegt nicht bei den Klassikern, sondern den relevanten Weiterentwicklungen bis zur Gegenwart. Die Theorien sollen auf Gegenwartsprobleme bezogen werden, daher soll im Seminar die Auseinandersetzung mit den spezifischen Problem- und Fragestellungen der jeweiligen theoretischen Ansätze im Mittelpunkt stehen. Erklärungskraft bzw. Grenzen der Erklärungsfähigkeit der einzelnen Theorien bezüglich relevanter sozialer Phänomene lassen sich auf diese Weise sicherlich am besten herausarbeiten.

Folgende Theorieansätze werden im WS behandelt:

- Strukturfunktionalismus / Systemtheorie versus Konflikttheorie;
- Symbolischer Interaktionismus (phänomenologische Soziologie/Ethnomethodologie) versus „rational choice“.

Stoff zur Vorlesung:

Weiss, H., Soziologische Theorien der Gegenwart, Wien (Springer) 1993 :

1.2. Referate, Gedanken und Termine

Die mündlichen Beiträge (Referate, die auch als Gruppenpräsentationen gehalten werden können) sollten um bestimmte Themen zentriert sein: z.B.

- Soziale Differenzierung und Macht (wie werden soziale Unterschiede konzipiert),
- sozialer Wandel (Wer/was sind Träger und Triebkräfte gesellschaftlicher Veränderungen),
- soziale Integration (welche Mechanismen gelten als Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenhalts),
- die Beziehung Individuum – Gesellschaft und das Menschenbild.
- Oder Vergleiche: z.B. Mikro- versus Makrotheorie,
- Handlungs- versus Systemtheorie, in denen die grundlegende Perspektiven herausgearbeitet werden.

Weitere Gedanken zu den Referaten

- Ethnizität, Migrationsströme
- Globalisierungstheorien unter Konfliktperspektiven
- Menschenbild der einzelnen Theorien
- Konzept des Individuums
- Aktualität der Theorien

Referatsliste (lt Mail 8.11.2005)

28. November

Esser (Alltagshandeln u. Verstehen): Timmerer R., Timmerer Ph.,
Tieber, Mayer **sh 5**

Boudon, Logik des gesellschaftlichen Handelns: Kessler, Sassik,
Kopitschek, Pirkfellner **sh 6**

5. Dezember

Mann: Macht: Mazzurana, Schrefler **)sh 7**
Haferkamp: Macht: Götze, Huber **)**

Luhmann: Macht: Willuhn **sh 8**

12. Dezember

Schütz, Aufbau der sozialen Welt: Scharf, Lindner, Schaup **sh 9**

Goffman (1): Böhm, Kretz, Plack **sh 10**
Goffman (2): Koolwaay, Thörmer **sh 11**

9. Jänner

Dahrendorf, der soziale Konflikt: Potkanski, Völkl, Keckeis, Keppelmüller **sh12**

Giddens/Beck (Konflikttheorie): Gschlad, Plach, Tury **sh 13**

16. Jänner

Berger/Luckmann: Blanda, Scharinger, Roth, Hartmann **sh 14**

Bolanstki, Führungsgruppe: Veit, Schneeweiß, Braumann, Feichtner **sh 15**

Geißler, Ende der Klassengesellschaft: Milosavljevic, Tozeva **sh 16**

23. Jänner

Boudon, Widersprüche des Handelns: Diewald, Fleischanderl **sh 17**

Rawls, Gerechtigkeit: Angel **sh 18**

Kelsen, Gerechtigkeit: Bell, Maier **sh 19**

30. Jänner

Eliten: Weiklstorfer, Sifkovits, Willuhn **sh 20**

Blumer: Industrialization: Neuhuber **sh 21**

1.3. Literatur**1.3.1. Strukturfunktionalismus/Systemtheorie**

Parsons, T., The social system, New York 1991

Parsons, T., Societies. Evolutionary and Comparative Perspectives, Englewood Cliffs 1966 (deutsch: Gesellschaften).

Parsons, T., 1973, Beiträge zur soziologischen Theorie. Darmstadt.

Alexander, J.C., Soziale Differenzierung und kultureller Wandel, Frankfurt/M., 1993

Münch, Richard, 1982, Theorie des Handelns. Zur Rekonstruktion der Beiträge von T. Parsons, E. Durkheim und M. Weber. Ff.

Münch, R., Talcolt Parsons. In: D. Kaesler (Hg.), Klassiker der Soziologie II, Von Talcolt Parsons bis Bourdieu. München 1999, S. 24-50.

Luhmann, N., Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt 1999

Luhmann, N., Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökonomische Gefährdung einstellen ? Opladen 1986

Luhmann, N., Tautologie und Paradoxie in den Selbstbeschreibungen der modernen Gesellschaft, in: Zeitschrift f. Soziologie, 16/1987

Luhmann, N., Die Weltgesellschaft. In: ders., Soziologische Aufklärung, Bd.2, 1975, Opladen

Stichweh, R., Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft. In: Mayntz, R. et al. (Hg.), Differenzierung und Verselbständigung: Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt/M., N.Y. 1988: 261-293

Kneer, Georg, Nassehi, 2000, Armin, Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme.

Münch, Richard, 1984, Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaft. Ff.

Nassehi, A., Zum Funktionswandel von Ethnizität im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung. In: Soziale Welt, 41, 1990: 261-281

Dörre, K., Modernisierung der Ökonomie — Ethnisierung der Arbeit. In: W.Heitmeyer (Hg.), Was treibt die Gesellschaft auseinander? Ff/M., S. 69-117.

1.3.2. Konflikttheorie und Theorien des sozialen Wandels

Collins, R., The Durkheimian tradition in conflict sociology, in: J.C. Alexander, Durkheimian sociology: cultural studies. Cambridge 1988, 107-128

Collins, R., Schließungsprozesse und die Konflikttheorie der Professionen. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 12, 1987: 46-60

Dahrendorf, R., Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957

Dahrendorf, R., Der moderne soziale Konflikt. Stuttgart 1992

Dahrendorf, R., Anmerkungen zur Globalisierung. In: U. Beck (Hg.), Perspektiven der Weltgesellschaft. Ff/M 1998, 41-54.

Goldthorpe, J., Social Mobility and Class Structure in Modern Britain, Oxford 1980
Goldthorpe, J., Class analysis and the reorientation of class theory: the case of persisting differentials in educational attainment, in: The British Journal of Sociology, 47/1996, S.481-506.

Giddens, A., Die Sozialstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften, Frankfurt/M., 1979

Schimank, Uwe, 1996, Theorien sozialer Differenzierung. Opladen.

Bolantski, Luc, 1990, Die Führungskräfte. Die Entstehung einer sozialen Gruppe. Ff.

Rawls, John, 1979, Eine Theorie der Gerechtigkeit. Ff.

Geißler, R., Das mehrfache Ende der Klassengesellschaft. Diagnosen sozialstrukturellen Wandels. In: Kölner Zeitschrift f. Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 38/1998, 207-236.

Eder, K., Gleichheitsdiskurs und soziale Ungleichheit. Zur Frage nach den kulturellen Grundlagen sozialer Ungleichheit in der modernen Klassengesellschaft, in: Haferkamp, H.(Hg), Sozialstruktur und Kultur, Frankfurt/M. 1990, S. 177-208

Mann, M., Geschichte der Macht, Frankfurt/M., 1994; Bd.1: Kap.I, Gesellschaften als organisierte Machtgeflechte, S.13-64. **sh 7**

Haferkamp, Heinrich/Knöbl, Wolfgang, 2001: Die Logistik der Macht. M. Manns historische Soziologie als Gesellschaftstheorie. In: M. Mann, Geschichte der Macht. Band 3, Teil II, S. 303-349. **sh 7**

Honneth, A., (Hg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt/M., 1993.

Rucht, D., Soziale Bewegungen und kollektive Aktionen. In: H. Joas (Hg.), Lehrbuch der Soziologie, 2001, S. 533-556.

Giddens, A., Die Fragen der sozialen Ungleichheit, Frankfurt 2001 Beck, U., Reflexive Modernisierung, München 1997

Münch, Richard, 2002. Die zweite Moderne: Realität oder Fiktion? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54 (3), S. 417-443.

1.3.3. Symbolischer Interaktionismus / phänomenologische Soziologie / Ethnomethodologie

Mead, G.H., Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1978

Goffman, E., Interaktionsrituale, Frankfurt/M. 1971

sh 10

Goffman, E., Asyl, Frankfurt/M. 1973

Hughes, Everett (1994). Professions. In: Hughes, Everett, On Work, Race and the Sociological Imagination. 37-49.

Berger, P., Luckmann, Th., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1967

Garfinkel, H., Studien über die Routinegrundlagen von Alltagshandeln, in: Steinert, H., (Hg), Symbolische Interaktion, Stuttgart 1973, S.280-293.

Kessler, S., McKenna, W., Gender. An Ethnomethodological Approach, New York 1978

Münch, Richard, 1982, Theorie des Handelns. Zur Rekonstruktion der Beiträge von T. Parsons, E. Durkheim und M.Weber. Frankfurt.

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Reinbek 1973

Schütz, A., Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Ff/M. 1993 **sh 9**

Honneth, A., Posttraditionale Gemeinschaften. Ein konzeptueller Vorschlag. In: M. Brumlik, H. Brunkhorst (Hg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit. 1993, S. 260-270.

1.3.4. Rational Choice

Wiesenthal, H., Rational Choice — Ein Überblick über Grundlinien, Theoriefelder und neuere Themenakquisition eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas. In: Zeitschrift für Soziologie. 16/1987, 343-449.

Schimank, U., Handlungen und soziale Strukturen — Ein Vergleich von rational choice mit den Theorien von Alfred Schütz und Peter Berger/Thomas Luckmann. In: R. Greshoff, G. Kneer (Hg.), Struktur und Ereignis in theorievergleichender Perspektive. Opladen 1999, 177-202.

Esser, H., Alltagshandeln und Verstehen. Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und rational choice. Tübingen 1991. **sh 5**

Boudon, R., Widersprüche sozialen Handelns. Darmstadt und Neuwied 1979.

Boudon, R., Die Logik des gesellschaftlichen Handelns. Darmstadt und Neuwied, 1980. **sh 6**

Olson, M., The Logic of Collective Action. In: B. Barry, R. Hardin (eds.), Rational Man and Irrational Society? London 1982, 19-38.

Hirsch, F., Social Limits of Growth. In: B. Barry, R. Hardin (eds.), Rational Man and Irrational Society? London 1982, 157-170.

1.3.5. Reflexionen, Vergleiche, Grundlagen

Giddens, A., Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt/M. 1992

Endruweit, G., Moderne Theorie der Soziologie. Stuttgart 1993

Greshoff R., Kneer G. (Hg.), Struktur und Ereignis in Theorievergleichender Perspektive. Opladen 1999.

Münch, Richard, 1984, Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaft. Ff.

2.VO / 24.10.2005

2. STRUKTURFUNKTIONALISMUS ¹

2.1. Durkheim, Radcliffe Brown

2.1.1. Durkheim

- Durkheim Urheber der strukturell – funktionalen Theorie
- 2 Phänomene:
 - Differenzierung der Gesellschaft in Einheiten wie Familie etc.
 - gleichzeitige Integration
- Innerer Zusammenhalt der fiktiven Urgesellschaft, Zusammenhalt durch Ähnlichkeit im Denken und Handeln
- Das Soziale ist in uns (Riten, etc.). Wir sind das Produkt der sozialen Interaktionen z.B. Religionssozio: wir befolgen Gebote, Ethik entsteht aus dem sozialen Zusammenleben, kollektiv unbewusst entstehen Riten und Normen.

2.1.2. Radcliff – Brown

- Kultur ist ein integriertes Ganzes

2.2. Talcott Parson

2.2.1. Einleitung

- 50er Jahre: leitendes Paradigma in Soziologie; heute eher „museal“, durch Luhmann wieder aktuell
- Parson wollte die Gesellschaft vom Handeln des Individuums ausgehend bis hin zur Geschichte erklären.

2.2.2. Handeln und Struktur – Individuum und Gesellschaft als System

- Schlüsselbegriff für Parson:
 - Max Webers Definition des sozialen Handelns (soziales Handeln ist nicht utilitaristisch, der Mensch handelt wertorientiert, je nach Herrschaftstyp gibt es Handlungsorientierung)
 - von Durkheim den makrosozialen, holistischen Gesichtspunkt
- The Structure of Social Action (1937): theoretische Auseinandersetzung mit Weber, Durkheim, Pareto, Marshall) voluntaristische Handlungstheorie.
- Handlung (unit act)
Besteht aus Elementen:
 1. Handelnder (Akteur), der
 2. Ziele hat. Realisierung ist eingebettet in

¹ Vgl. WEISS, Hilde: Soziologische Theorien der Gegenwart.1993.

- 3. Situation (mit beeinflussbaren und nicht beeinflussbaren Elementen)
- 4. normative Orientierung (Eingrenzung der Mittel zur Zielerreichung, value orientation = Normen)

- „Essay in Sociological Theory“ (1954): Struktur und Funktion; System besitzt Struktur
- Ein Handelnder (ego) muss die Handlungen eines anderen (alter) berücksichtigen, Interaktion

- Wie bilden Menschen gemeinsame Normen, Orientierungen:
 - 1. in Rollen
 - 2. mit einem Wertsystem
 - 3. in kulturellem System
 - 4. System des sozialen Handelns
- 4 Systeme:
 - 1. Persönlichkeitssystem
 - 2. soziales System (Rollenmuster)
 - 3. kulturelles System (übergeordnete Werte)
 - 4. biologisches System (Umwelt)

- Zusätzlich „pattern variables“ (Wertmuster)
- Der Einzelne trifft die Wahl zur Situation und seinem Verhalten = soziales Handeln
- Dazu 5 Dichotomien („Dilemma – Paare“)
 - 1. Affektivität vs Neutralität
 - 2. Diffus vs spezifisch
 - 3. Universalismus vs Partikularismus
 - 4. Leistung vs Zuschreibung (Vererbung)
 - 5. Ich vs Kollektiv (self vs collectivity)

2.2.3. Systemintegration (AGIL – Schema)

- Wieso ist die Welt so komplex? Wie funktioniert das Ganze?
- Individuum ist in der Gruppe wenig vorhanden; es herrschen Gruppengesetze (Prozesse)

- 4 Probleme sind zu lösen um zu bestehen (Gruppenprozesse)
 - 1. Ressourcen sichern
 - 2. Ziele formulieren
 - 3. Rollen, Struktur bilden
 - 4. WIR – Gefühl entwickeln = eigene Werthaftigkeit

- Das sind funktionale Prärequisiten, damit Handlungssysteme Bestand haben. Überall wo Menschen sind, gelten diese 4 pre requisits

A	adaption	Anpassung
G	goal	Zielerweiterung
I	integration	Integration
L	latency	Systemerhaltung

- „Diese Essenz gruppensdynamischer Probleme, die von der einfachen ego – alter Beziehung bis zu hochkomplexen großen Einheiten gelten, benennt Parson mit dem Begriff der funktionalen Probleme bzw. Prärequisiten = AGIL Schema“

		instrumentell	konsumatorisch
extern	A	Anpassung	Zielerreichung
intern	L	Systemerhaltung	Integration

Abb. 1. Das AGIL-Schema 2

- Zu diesen AGIL – Schema setzten die pattern variables in Verbindung, mit Zerlegung in Subsysteme ³

	A	G	I	L
System	Anpassung	Zielerreichung	Integration	Systemerhaltung
Das generelle Handlungssystem	Biologischer Organismus	Persönlichkeitssystem	Soziales System (Rollen-system)	Kulturelles System
Das soziale System	Ökonomie	Politisches System	Gesellschaftliche Institutionen (von Recht bis zu informellen Regeln)	Der Sozialisations-prozeß
Das ökonomische System	Kapitalisierung und Investition	Produktionssystem (inkl. Verteilung und Konsum)	Organisatorisches Subsystem: das Unternehmen	Ökonomische Werthaltungen: Normen und Motivation

Abb.2. Subsysteme und funktionale Prärequisiten

- Weitere Veränderung seiner Systemtheorie: nach Modell der sich selbst regulierenden kybernetischen Systeme:
- Systemaustausch durch, generalisierte Medien

Funktionale Dimensionen	Subsysteme	Kybernetische Systemregulierung
L Systemerhaltung	Kulturelles System	hohes Maß an Information
I Integration	Soziales System	niedrig
G Zielerreichung	Persönlichkeits-System	↓
A Anpassung	Verhaltenssystem (Biologisches System)	niedrig
		↑
		hohes Maß an Energie

Abb. 3. Das Modell der kybernetischen Kontrolle

4

² Weiss 1993.27.

³ WEISS, Hilde: Soziologische Theorien der Gegenwart. Wien 1993.

⁴ WEISS, Hilde: Soziologische Theorien der Gegenwart. Wien 1993.

- In der Entwicklung der modernen westlichen Gesellschaft sieht er 3 Revolutionen:
 1. industrielle
 2. 2. demokratische
 3. 3. „Bildungsrevolution“

2.2.4. Empirischer Bezug

- Spielen der Rolle als Teil der individuellen Persönlichkeit, Reaktion des Individuums
zB. moderne Kernfamilie: „instrumentelle“ Rolle des Mannes; interne, expressive Rolle der Frau
- Parson sah den empirischen Bezug in der Deskription der Elemente zB (Rollen) und Teilbereiche (zB. Familienstruktur)

2.3. Luhmann

- Auseinandersetzung mit Parsons Systemtheorie:
 1. Fragwürdigkeit von Integration
 2. Veränderung der Strukturen
- Persönlichkeitssystem neu: Handlungsorientierung ist Selektion sinnhafter Erlebnisverarbeitung (Reduktion von Komplexität); aus Mechanismen der Interaktion
- Neu: autopoietischer, selbstreferentielle Systeme für
 1. Psychisches System
 2. Sozialsystem
- Differenz nach außen und Einheit nach innen sind die Bezugspunkte
- In Luhmanns Konzept der Moderne kein integratives Wertsystem mehr
- Autopoesis Luhmanns:
Modern social Theory Selbststeuerung von Handlungssystemen

Adaption	Goal Attainment	Integration	Pattern Maintainance
Biological organism	Personality system	Social System	Cultural System
Economy	Politics	Social Community	Socialisation

7.11.2005

3. KONFLIKTTHEORIE

3.1. Liberalistische Strömungen, Dahrendorf

3.1.1. Macht, Autorität

- Was sind die Ursprünge von Macht und Autorität, Herrschaft und Staat, Kontrolle und Gerechtigkeit
- Philosophen des Liberalismus: Hobbes, Locke, Mill, Rousseau.
- Parsons, „harmonische“ Systemtheorie wird als eindimensionale Kultur- und Werttheorie aufgefasst. Eine „geordnete Reproduktion der Gesellschaft“ ist aber realitätsfern.
- Hobbes: Knappheit der Güter, Menschen sind daher Feinde, bestrebt sich gegenseitig zu vernichten oder zu unterwerfen (Hobbes 1966,95).
- Mensch hat rationales Motiv:
Staat, Macht, Autorität (Weber 1964),
Macht – Eliten (Mills 1956),
Organisationssoziologie (Etzioni 1961), - werden behandelt.
- Weber: Institutionen regulieren den Gewaltgebrauch und die Arbeitsteilung. Ökonomische und politische Macht (Klasse, Partei) und „Stand“ (Statusgruppe) sind autonome Quellen der Macht.
- Marx: Macht ist eine asymmetrische Beziehung, an die materiellen Interessen gesellschaftlicher Gruppen gebunden.

3.1.2. Dahrendorf

- Liberalistische Konflikttheorie (durch Dahrendorf wiederbelebt) ist eher Ergänzung zu Parsons Wert- oder Konsenstheorie.
- Wie entstehen Konfliktgruppen aus der Struktur der Gesellschaft?
- Aus der sozialen Organisation der Menschen entstehen Rollen mit unterschiedlichen Machtbefugnissen. Es gibt „oben“ und „unten“, und daher Konfliktpotenzial.
- Konfliktbeziehungen (nach Dahrendorf) sind „alle Beziehungen zwischen Gruppen von Individuen, die eine unvereinbare Verschiedenheit der Zielsetzung in sich schließen“ (1959, 64). Konflikt entsteht aus den Herrschaftsverhältnissen.
- Form und Intensität des Konflikts (Reform – Revolution) hängt von konkreter Situation ab.

3.1.3. Konsens- (Parson) –vs Konflikttheorie

- Was sind Werte tatsächlich?
Worauf bezieht sich ein Konsens?
Integrative Bedeutung von Werten für die Verringerung von Konflikten.
- Generell gründen wohl alle Systeme auf einer Mischung von Zwang, Anreiz und Bindung.
- Gegenüberstellung von Wert- und Konflikttheorie

Werttheorie	Konflikttheorie
1. Normen und Werte sind die grundlegenden Elemente sozialen Lebens.	1. Interessen sind die grundlegenden Elemente sozialen Lebens.
2. Soziales Leben bedeutet Bindung.	2. Soziales Leben bedeutet Nötigung und Zwang.
3. Jede Gesellschaft besitzt Kohäsion.	3. Alles soziale Leben ist voller Spaltungen.
4. Soziales Leben hängt von Solidarität ab.	4. Soziales Leben erzeugt Opposition, Ausschluß und Feindseligkeit.
5. Soziales Leben beruht auf Reziprozität und Kooperation.	5. Soziales Leben erzeugt strukturellen Konflikt.
6. Soziale Systeme beruhen auf Konsensus.	6. Soziales Leben erzeugt parteiliche Interessen.
7. Die Gesellschaft erkennt legitime Autorität an.	7. Soziale Differenzierung bedeutet Macht.
8. Soziale Systeme sind integriert.	8. Soziale Systeme sind nicht integriert und voller „Widersprüche“.
9. Soziale Systeme tendieren zu Beständigkeit.	9. Soziale Systeme tendieren zu Wandel.

Abb. 4. Gegenüberstellung von Wert- und Konflikttheorie
(nach Cohen 1972, S. 161)

5

3.1.4. Was erklärt die Konflikttheorie?

- Sozialer Wandel gilt als Resultat eines veränderten Machtgleichgewichts zwischen Konfliktgruppen.
- Bei Parson gab es nur, evolutionären Wandel, da die Strukturen die Tendenz zur Selbsterhaltung haben. Für die Konflikttheorie ist evolutionärer Wandel aber nur ein Typ von modernen Konflikten
- Konflikttheorie erklärt Wandlungsprozesse auf der Ebene des Handelns.

⁵ Weiss 1993. 56.

3.2. Konflikttheorie und marxistische Tradition

3.2.1. Marxistische und neomarxistische Perspektiven

- Derzeitige Welt von bürokratischen Organisationen beherrscht, Herrschaftskonflikte daher universell.
- In der Vielzahl von möglichen Klassen löst sich das Klassenbewusstsein auf. Klasse wird partikularisiert.
- Parson: Macht ist eine Systemeigenschaft im Dienste kollektiver Ziele, Autorität ist die Grundlage von Macht.
- Poulantzos, Althusser, Gramsci: System und Strukturen sind objektive Kräfte, die das Individuum zu bloßen Systemträgern machen.

3.2.2. Giddens „Theorie der Strukturierung“

- Es gilt die gegenseitige Anpassung von Macht und Normen herauszuarbeiten (Giddens 1984, 137).
- Giddens hält die Marxsche Klassenanalyse als angemessene Grundlage der Gesellschaftsanalyse.
- Es kommt aber darauf an, Macht in der gesellschaftlichen Interaktion zu erkennen.
- Interesse statt Macht sinnvoller, da direkt mit Konflikt und Solidarität zusammenhängend.
- „Strukturierung“: Handeln auf Basis einer Struktur unter Einbeziehung der kommunikativ – reflexiven Bearbeitung der Handelnden.
- Besitz: Eigentum, Marktkapazitäten, die hauptsächlich aus Bildungsqualifikation bestehen.
- Macht: wie eine Klasse die andere zur Realisierung von Lebenschancen ausschließt, zB. Zugang zum Bildungssystem versperrt.

4. THEORIEN DES SOZIALEN HANDELNS - SYMBOLISCHER INTERAKTIONISMUS

4.1. Subjektivität des Handelnden, Individuum und Gesellschaft – School of Chicago

- Individuum und Gesellschaft sollen nicht getrennt werden.
- Aus der School of Chicago: gemeinsame Grundperspektive des symbolischen Interaktionismus, aber keine einheitliche Theorie: Thomas, Blumer, Mead, Turner, Goffman

- Viel Feldforschung der School of Chicago (20er Jahre: Thomas, Park, Burgess).
- Institutioneller Rahmen für den Handelnden, aber auch sozialer Raum für kreatives Handeln.
- Menschliche Interaktion gilt primär als interpretativer Prozess, Strukturen sind das Resultat eines Interaktionsflusses.

4.2. Mead: Symbolischer Interaktionismus.

4.2.1. Soziale Konstitution des Ich

- Mead wollte Organismus, Denken, Umwelt, Bewusstseinsphänomene behandeln
- Theorie der sozialen Bedingtheit des Denkens und Handelns: nur Mensch hat „signifikante Symbole“ (Sprache) – koordinierte Verhaltensarrangements
- Entscheidend für menschliches Denken (mind) ist, dass der Mensch ein Bewusstsein seines Ich (self, sein Selbst) aufbaut.
- Vom „Me“ (Kind aus Sicht der Mutter = des „significant other“) entsteht das Ich (die komplexen Handlungsmuster der Gesellschaft)
- Ich und Denken, Sprache und Gesellschaft verschränken sich bei Mead zu einem System: Teilnehmer – Handlungen – Kommunikation – Interaktion

4.2.2. Rollenspiel, Gesellschaft

- Meads Gesellschaftstheorie ist eine Theorie des Rollenspiels mit
 1. Rationalität,
 2. Einem „Ich an sich“ (I, subjektiver Faktor des menschlichen Handelns).
- Meads „I“: permanente Selbstreflexion, ein rationales Modell von kommunikativer und sozialer Interaktion.
- Meads Gesellschaft: ein Netz von Handlungsarrangements (Handlungsketten) mit ökonomischen Austausch, religiösen Interesse und sozialen Konflikten.
- „the generalized other“: Handeln in Institutionen im Denken in der Rolle des Anderen.

4.3. Blumers Programmatik des „Symbolischen Interaktionismus“

- 2 Elemente sozialen Handelns:
 1. Die Interpretation der Handelnden
 2. Die Situation

- Jedes Individuum projiziert sich, sein Handeln (das Me nach Mead) in verschiedene zukünftige Möglichkeiten. Jeder übernimmt die Rolle des anderen, um Reaktionen abzuschätzen.

4.4. Goffman: Ich–Inszenierung und Ritual

4.4.1. Rolle und Subjektivität

- Lehnt Zuordnung zum symbolischen Interaktionismus ab.
- Behandelt aber Individuum auf Gesellschaft in der Interaktionssituation. Weiters noch strukturierende Prinzipien des sozialen Lebens (Interaktionsnormen, Rituale usw.).
- Das Selbst ist eine kollektive Anstrengung (Mitspiel des Partners), eine dramaturgische Selbstdarstellung der sozialen Rolle
- Selbst ist nicht primär aktives, kreatives Subjekt, sondern stets Objekt aus der Sicht anderer.
- Gesellschaftliche Strukturen sind dem Individuum in den sozialen Rollennormen und Institutionen vorgegeben.

4.5. Phänomenologische Soziologie: Die „common-sense–Welt“

4.5.1. „Alltagswelt“ nach Schütz

- Phänomenologische Soziologie sehr eingeschränkt wahrgenommen
- Alltagswelt (lt. Schütz und Husserl): Dingwelt (natürliche Einstellung zur Umwelt) Husserls auf die Gesellschaft bezogen, als zentrale natürliche Einstellung.
- Die soziale Welt existiert nur, sofern sie Bedeutung für das Individuum besitzt.
- Die „Lebenswelt“ bildet den Hintergrund ineinander fließender Handlungssituationen mit Typisierungen, einen Wissensvorrat
- Schütz bildet Idealtypen anhand empirischer Untersuchungen

4.6. Ethnomethodologie Garfinkels

- Indexikalität (Zeichen/Sprache weisen auf verschiedene Kontexte hin) und Reflexivität (Verwendung der Zeichen um passende Kontexte zu erkennen) sind für Ethnomethodologie zentral.
- Wirklichkeitsmodell wird konstruiert.
- Jeder erscheint als sein eigener Konstrukteur von Wirklichkeit, sozialem Leben.
- Ethnomethodologie heute kaum eine soziologische Theorie, eher Spezialdisziplin der kognitiven Soziologie.

28.11.2005

5. ESSER: ALLTAGSHANDELN UND VERSTEHEN

Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und „Rational Choice“

ReferentInnen: Mayer Mariella 0326047 ^ Timmerer Philipp 0306132
Tieber Simone 0305898 Timmerer Raphaela 0307747

Esser möchte in seinem Werk die Zersplitterung der Disziplin Soziologie in unterschiedliche Theorien und Perspektive, einen allgemein gültigen methodologischen und theoretischen Kern herausarbeiten und das Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie darstellen.

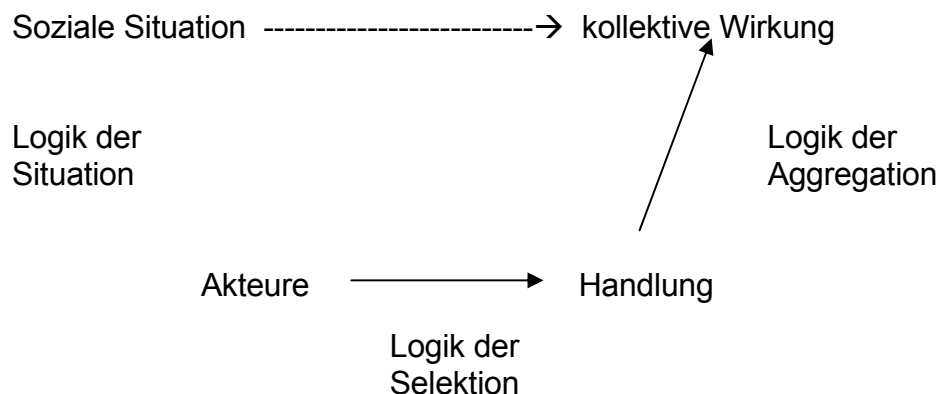
Alfred Schütz begründet, beeinflusst von u.a. E. Husserl, den Phänomenologischen Interaktionismus um (soziales) Handeln erklären zu können. Er geht von der Annahme aus, dass Menschen in ihrem Gedächtnis schon Informationen, soziale Regeln und Vorstellungen von angemessenen sozialen Handeln haben. Konzeptbearbeitung bei Alfred Schütz:

- Konzept der Lebenswelt
- Erklärung des Handelns
- Das soziale Handeln
- Methodologie der Sozialwissenschaften aus der Sicht von Schütz

5.1. Rational Choice

Esser trifft in seinem Ansatz drei Grundannahmen:

- o **RREEMM-Modell** (Resourceful, Restricted, Expecting, Evaluating, Maximizing Man) In diesem Modell sind die wichtigsten Einzelkomponenten der Theorie der rationalen Wahl benannt.
- o **Die Tiefenerklärung:** Grundmodell der soziologischen Erklärung



Das strukturelle Gesetz wird mittels der drei Schritte: der Logik der Situation, der Logik der Selektion und der Logik der Aggregation interpretiert und tiefenerklärt.

- o **Brückenhypothesen:** spezielle soziale Bedingungen des Handelns werden mit der allgemeinen Theorie des Problemlösungsverhaltens über Brückenhypothesen verbunden. Die allgemeine Erklärung der Wirkung spezieller sozialer Bedingungen auf das Handeln der Personen kann so besser beschrieben werden.

Bei der Erklärung eines strukturellen Gesetzes bedarf es einer Tiefenerklärung. Jede einzelne Logik, innerhalb der Tiefenerklärung, hat andere Problemstellungen zum Gegenstand. Um eine umfassende Erklärung eines soziologischen Phänomens zu erhalten, ist es unabdingbar die Kombination aller drei Logiken zu betrachten.

1. **Logik der Situation**
2. **Logik der Selektion**
3. **Logik der Aggregation**

5.2. Alfred Schütz und der Rational Choice Ansatz

Gemeinsamkeiten der beiden Ansätze:

- Logik der sozialwissenschaftlichen Forschung
→ Theoriekriterien: Einheitlichkeit, Allgemeinheit, Einfachheit, abstrakte Modellierungen.
- Subjektiven Interpretation
→ Orientierung der Sozialwissenschaften an subjektiven Sichtweisen der untersuchten Akteure.
- Handlung als Wahl
→ Handlungsalternativen werden bewertet und damit sollte der subjektive Nutzen maximiert werden.
- Rationalität des Alltagshandelns
→ wiederkehrende Situation, die durch typische Merkmale gekennzeichnet ist.
- Erklären und Verstehen
→ subjektive Bedingungen werden benötigt, um kollektive Phänomene erklären und verstehen zu können

6. BOUDON: DIE LOGIK DES GESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS

EINE EINFÜHRUNG IN DIE SOZIOLOGISCHE DENK- UND ARBEITSWEISE

ReferentInnen: Georg Kessler, Cornelia Kopitschek, Sabine Pirkfellner,
Irene Sassik

6.1. Was ist Soziologie?

Boudon meint, dass es unmöglich ist, die Soziologie anhand einer Aufzählung, der für sie in Frage kommen sozialen Phänomenen zu definieren.

Zur Beschreibung des Begriff „Soziologie“ greift er auf die Definitionen von Pareto und Durkheim zurück, da diese die Intentionen und Bestrebungen zahlreicher Soziologen beschreiben.

Pareto fand in den von ihm als nicht-logisch bewerteten Handlungen das Betätigungsfeld der Soziologie. Er verbindet zwischen den beiden Handlungstypen zwei Disziplinen: Während die Ökonomie die Wissenschaft von logischen Handlungen darstellt, ist die Soziologie seiner Auffassung nach die Wissenschaft von den nicht-logischen Handlungen.

Nach Boudons Meinung ist das Modell der „logischen Handlungen“ jedoch in vielen Fällen unzulänglich, das sich kurzfristige Rationalität und langfristige Rationalität oftmals stark unterscheiden

Durkheim (und viele andere) betrachteten hingegen die Soziologie als die Wissenschaft über die Auswirkungen sozialer Klassen oder über die Systeme sozialer Schichtung definiert wird.

Trotz der Unterschiedlichkeit der Theorien, lassen sich doch Gemeinsamkeiten finden, die Boudon in 3 Thesen formuliert:

1. Phänomene lassen sich durch die Struktur des Interaktionssystems erklären
2. Atom der soziologischen Analyse ist der Akteur
3. Komplexeres Analyseschema als in der Ökonomie nötig

6.2. Soziologie und Geschichte: Soziologische Analysen des Einzelfalls

Die Forschungstätigkeit wird durch Fragen oder Erscheinungen unterschiedlicher Art motiviert.

- **erste Impuls** nimmt Form einer allgemeinen Fragestellung an. (Bsp.: Wie kann man die räumlichen und zeitlichen Schwankungen der Selbstmordhäufigkeit erklären (Durkheim))
- Aufmerksamkeit durch ein **Objekt** erregt. (Bsp.: Die Beobachtung der Jugendbanden aus „Street Corner Society“ von Whyte)
- Interesse an **Interdependenzsystemen** (Bsp.: Bildungsmarkt nach dem

2.WK von Boudon)

- **Prozesse** sind Gegenstand der Forschung (Bsp.: „Die Arbeitsteilung“ von Durkheim)
- **Einzeltatsachen** als Ausgangspunkt der Forschung:
 - o *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?* (Sombart)
 - o *Warum hat sich die kapitalistische Landwirtschaft im 18.Jahrhundert in Frankreich weitaus langsamer entwickelt als in England?* (Tocqueville)
 - o *Warum verhielten sich die amerikanischen Arbeiter in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg des Schwarzen gegenüber rassistisch?* (Merton)
 - o *Der Krieg des Jahres 1914* (Snyder)

6.3. Soziologie und Interdependenzsysteme

- *Interdependenzsysteme* = Interaktionssysteme, in denen die individuellen Handlungen ohne Bezugnahme auf die Kategorie der Rollen analysiert werden können.
- funktionale Systeme → individuelle Akteure
- Interdependenzsysteme → individuelle Agenten
- *Anhäufungs- und Emergenzeffekte* = die Wirkungen, die von den Agenten eines Systems nicht explizit angestrebt werden, und die aus ihrer Interdependenzsituation hervor gehen.
- Die *Interdependenz* zwischen den Agenten eines Systems kann Effekte erzeugen, die nicht gewollt und manchmal im Widerspruch zu ihren Zielsetzungen stehen.
- Beispiel: Konfigurationsvariablen
- Unterscheidung von Interaktionssystemen konkretisieren
 - o Funktionale Systeme = Interaktion vollzieht sich im Kontext von Rollen
 - o Interdependenzsysteme = Rollenbegriff ist für die Analyse nicht dienlich
- Verschiedene Formen von Emergenzeffekten:
 - o Verstärkungs-, Umkehrungs-, Stabilisierungseffekte ...
- Abwertungs-, Trennungs-, Frustrations- und Amplifizierungseffekte bringen oft unerwünschte Effekte hervor
- Soziale Agenten stehen in Interdependenzsystemen in einer Wechselbeziehung zueinander, diese Beziehungen stellen nur begrenzt/keine Rollenbeziehung dar.

6.4. Homo sociologicus

1. sozialer Agent vor in Entscheidung von "Gewohnheit", die von ihm internalisierten Werte, beeinflusst.
2. Ökonomicus: klare Hierarchie der Ziele
3. Soziologicus: Zahlreiche Situationen mehrdeutig (mehrere Handlungen bzw.

Ziele) kurzfristige Vorteile auf Kredit erkaufte und langfristig zurückgezahlt, zb. Rauchen, Spielen, Verwaltung (Politik)

4. Endogenisierung der Präferenzen
Zielsetzung der Akteure z. T. abhängig von:
 - der Umwelt
 - Stellung der Akteure innerhalb der Umwelt
"Entscheidungsfelder"
4. Rationalität <----> Pseudorationalität: Kontinuum
5. Einige Handlungen in normativen Rahmen der Rollen eingebettet. Diese Rollen können auf unterschiedliche Art interpretiert werden.

6.5. Soziologische Betrachtung

- Gesamtheit O aus Optionen O_1, O_2, \dots, O_n , die dem Agenten oder der Kategorie von Agenten A_i offenstehen
- die Information I von A_i über O , eine Information, die von der sozialen Position P von A_i abhängen kann
- der Einfluss der Umwelt U auf O
- die Gesamtheit W der Werte $W_{i1}, W_{i2}, \dots, W_{in}$, von jeder der Optionen für A_i
- der Einfluss der Umwelt U auf W
- der Einfluss der Ressourcen Q und, allgemeiner ausgedrückt, der sozialen Position P von A_i auf W
- der Einfluss der Geisteshaltungen, Erwartungen, Gewohnheiten, Wesensarten und Überzeugungen H von A_i auf W

5.12.2005

7. MANN MICHAEL: GESCHICHTE DER MACHT

ReferentInnen: Martin Götze, Claudia Huber, Thomas Mazzurana, Harald Schrefler

Michael Mann entwickelt eine Art Weltspiegel der Macht aus soziologischem Blickwinkel.

Dabei möchte er aber nicht das Sozialgefüge auf seine sozialen Strukturen hin reduzieren, sondern sucht nach Handlungsträgern, die eine Gesellschaft bzw., sozialen Wandel stabilisieren. → **handlungstheoretisch orientiert.**

Gesellschaften bestehen aus vielfältigen, sich überlagernden und überschneidenden Machtgeflechten.

- Gesellschaften sind nicht einheitlich
- Es gibt kein System, keine Gesamtheit.
- Gegen holistischen Gesellschaftsbegriff gerichtet. Mensch ist ein soziales, kein gesellschaftliches Wesen.

Die Menschen sind rastlos, zielorientiert und rational, sie sind bestrebt, ihren Genuss an den schönen Dingen des Lebens zu mehren, und sie sind fähig, die dazu erforderlichen Mittel herauszufinden und von ihnen Gebrauch zu machen.

Diese charakteristischen Eigenschaften der Menschen sind die Quelle aller Phänomene, die Mann beschreibt. Sie sind die **ursprüngliche Quelle von Macht.**

- Relevant sind nicht die *Ziele*, sondern die *Mittel* zu deren Erreichung.
- Macht als solche kann de facto gar kein ursprüngliches menschliches Ziel darstellen. Das Machtbedürfnis ist ein *emergentes* Bedürfnis.

7.1. Machtformen:

- *Distributiver Aspekt* der Macht.
- *Kollektiver Aspekt* der Macht.
- *Extensive Macht*: impliziert Vermögen, eine große Zahl von Menschen über große Räume hinweg zu organisieren, dass ein Minimum an stabiler Kooperation möglich ist.
- *Intensive Macht*: impliziert Vermögen, eine Anzahl von Personen straff zu organisieren und ein hohes Maß an Aktivität oder Bindung von ihnen zu verlangen.
- *Autoritative Macht*: ist von Gruppen und Institutionen gewollt und bejaht. Sie impliziert klare Anweisungen und bewussten Gehorsam.
- *Diffuse Macht*: verteilt sich in einer eher spontanen, unwillkürlichen, dezentralen Weise über die Bevölkerung und produziert gleichartige Sozialpraktiken, die zwar ebenfalls Machtbeziehungen implizieren, aber keine explizit von oben verfügten.

	<i>autoritativ</i>	<i>diffus</i>
<i>intensiv</i>	Befehlsstruktur der Armee	Generalstreik
<i>extensiv</i>	Militaristisches Großreich	Markt

7.2. IEMP: 4 Hauptquellen sozialer Macht:

-Ideologie (analog zur Kultur)	}	(ideological)	wirkungsmächtigste Triebkräfte gesellschaftlicher Veränderung
-Ökonomie		(economic)	
-Militär		(military)	
-Politik		(political)	

Die ideologische Macht

- Sinngabende Begriffe und Kategorien
- Normen
- Die Monopolisierung von Normen ist daher Macht.
- Ästhetische bzw. rituelle Praktiken
- Die ideologische Organisation
- transzendente Autorität
- immanente Moral.

Ökonomische Macht

- Herrschende Klasse
- Ökonomische Organisation

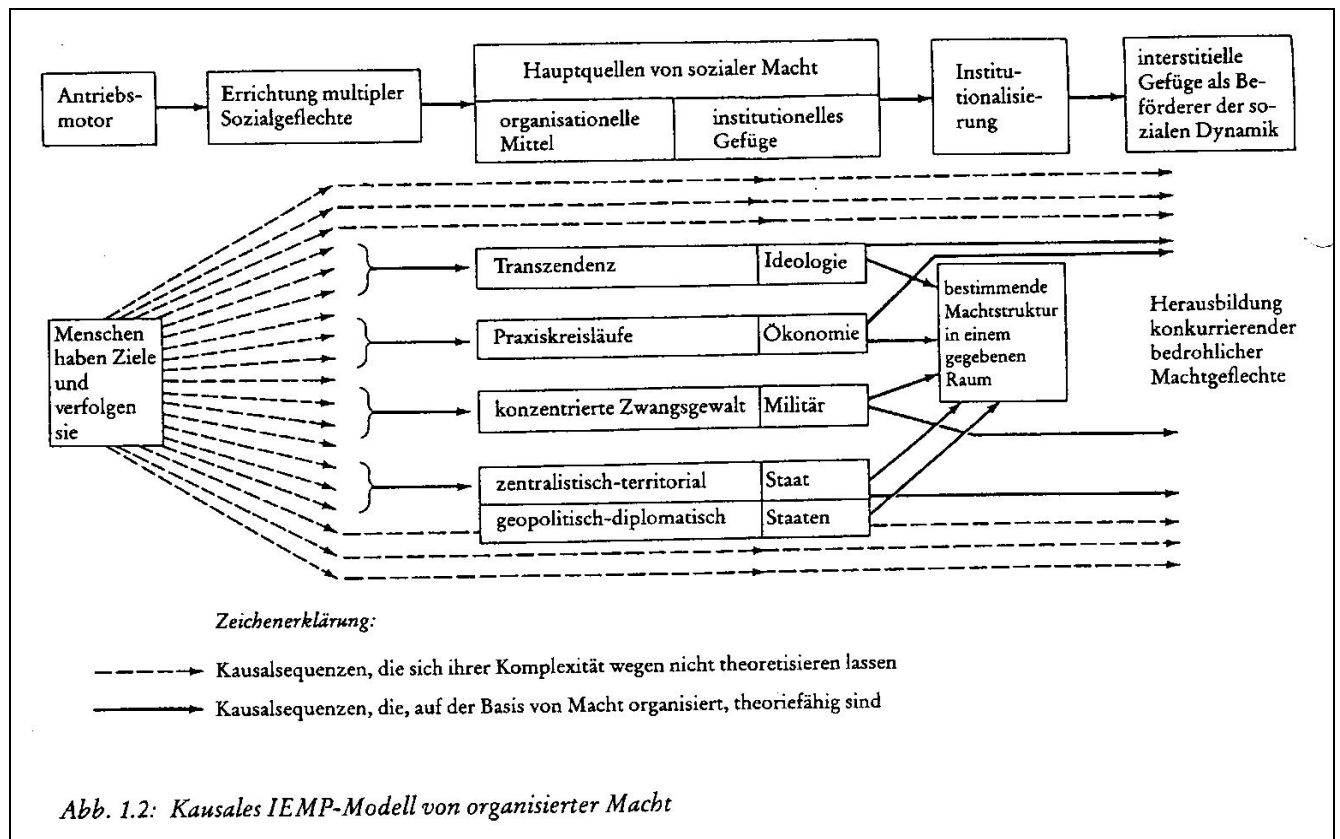
Militärische Macht

- Leben und Tod
- "Die Ausübung von militärischer Macht ist formell auf den Staat beschränkt, er hat das Gewaltmonopol."
- Militärische Organisation
- konzentrierte, intensive, autoritative Macht

Politische Macht

- Staatselite im Zentrum
- ausgeübt von der Staatselite. „Politische Macht bedeutet staatliche Macht.“
- Politische Organisation

7.3. Das IEMP – Modell: Interaktionsnetze ⁶



- „Ist es tatsächlich die ökonomische Macht, die in letzter Instanz über die Form einer Gesellschaft entscheidet?“

7.4. Verhältnis der Machtquellen:

1. „Es sind die vier Hauptquellen von sozialer Macht, die die Struktur von Gesellschaften im Wesentlichen bestimmen.“
 2. In welchem Verhältnis stehen diese vier Machtquellen zueinander?
 3. Hat eine von ihnen ein Übergewicht bei der Strukturierung von Gesellschaften?“
- „Das zentrale Drama gesellschaftlicher Entwicklung besteht im Kampf um die Kontrolle über ideologische, ökonomische, militärische und politische Machtorganisationen.“
 - Macht bzw. sich überlagernde Machtnetzwerke sind für Mann „eine grundlegende Dimension jeder Vergesellschaftung.“

⁶ Vgl. Mann 1994. 57

Das Individuum wird durch „stumme Zwänge“ zu einer festen Organisation verbunden.

Mann entwirft keinen analytischen Rahmen, oder entwickelt allgemeine Kategorien. Seine Konzeption soll empirische Arbeiten erst ermöglichen.

7.5. Die Geschichte der Macht im Modernisierungsprozess:

- **Grundgedanke:** Historische Prozesse sollen als ein Zusammenspiel je unterschiedlicher Machtnetzwerke begriffen werden
- Durch die Zersplitterung der Herrschaft im europäischen Feudalismus, aufgrund der politischen Dezentralisierung bleibt ein lebendiger ökonomischer, technologischer und politischer Wettbewerb gewahrt. Neue Gruppen können auftauchen und an Macht gewinnen (z.B.: Bürgertum)
- Gerade die politische Heterogenität Europas und die damit einhergehenden militärischen Konfrontationen führen zur Auslösung einer Dynamik, welche das mehr oder minder beziehungslose Nebeneinander von unzähligen autonomen Herrschaftseinheiten beseitigt und einen territorialen Kern erzwingt der auf den späteren Nationalstaat hindeutet. Diesen Prozess bezeichnet Mann als „Caging“
- Durch die von Mann beschriebene militärische Konkurrenz bereits im 12. und 13. Jahrhundert wächst, da das feudale Aufgebot kaum mehr funktionsfähig ist, der Geldbedarf der Fürsten, weswegen diese sich zunehmend für die Transaktionen kapitalkräftiger Gruppen interessieren. Letztere sind selbst gezwungen, in irgendeiner Form auf die Geldabschöpfung mittels Steuern oder Zöllen zu reagieren, weil dies ihre Belange unmittelbar berührt. Es bildet sich allmählich ein territorialstaatlicher Kern heraus, weil sich Fürst und ökonomisch bedeutsame Machtgruppen in einem gemeinsamen, wenn auch konflikthaftern Ringen befinden. Caging ist das Ergebnis.
- Caging = Soziale Beziehungen, Organisationen und Institutionen sind zumindest in kleinen Teilen bereits in diesen Kern, wie in einen Käfig eingeschlossen.
- Die militärische Revolution im 16. und 17. Jahrhundert beschleunigt diesen Prozess noch einmal drastisch – es entsteht eine so genannte „Ein-Klassen-Nation“ → weite wesentliche Teile der Oberschicht sind in ein gemeinsames politisches Feld eingebunden.
- Mit Beginn des 19. Jahrhunderts zwingt der zunehmende staatliche Druck nun auch die steuerzahlenden und wehrdienstleistenden Mittel- und Unterschichten dazu, ihre traditionelle politische Indifferenz zu überwinden und Forderungen nach bürgerlichen Freiheits- und Partizipationsrechten zu formulieren.
- Die Politisierung der Gesellschaft und die damit einhergehende Organisierung von Gruppeninteressen sind Resultat und Reflex der politisch-administrativen

Durchdringung der sozialen Räume, welche erst die Herausbildung „nationaler Gemeinschaften“ ermöglicht, weil das Handeln der vormals zerstreuten Gruppen und Akteure vereinheitlicht und zugleich auf die zentralen politischen Institutionen hin ausgerichtet wird.

- Erst die modernen Gesellschaften verfügen über eine solche soziale Dichte, dass herrschende und beherrschte Gruppen tatsächlich an derselben Gesellschaft partizipieren können. Damit ist erstmals ein Kampf zwischen Klassen möglich.
- Auch Klassen unterliegen dem Effekt des Caging.

7.6. Kritik:

- Das Konzept der Machtnetzwerke sei recht ungeeignet, um den Einfluss moralischer und kultureller Aspekte menschlicher Vergesellschaftung zu erfassen.
- Vernachlässigt werden die kulturellen Grundlagen politischer Macht (Legitimation)
- Betonung des Gleichgewichts der vier verschiedenen Machtquellen, aber dennoch von einer stark politik- und staatszentrierten Perspektive geleitet.

7.7. Bedeutung für die Soziologie der Gegenwart:

- Bisher hatten wir es meistens mit Theorien zu tun, die dramatische Tendaussagen über Individualisierung oder das Auflösen altbewährter gesellschaftlicher Ordnungen thematisierten. Diese bergen die Gefahr, dass einfach nur behauptet wird ohne zu argumentieren.
- Zeitdiagnostische Arbeiten weisen dem entgegen größere Tiefenschärfe auf.

8. LUHMANN, NIKLAS: MACHT. ⁷

Macht als Kommunikationsmedium

Referent: Mark Willuhn Matr. Nr.:8727490

8.1. Voraussetzungen:

Ausdifferenzierung von Gesellschaft

Bildung von Sprache (Konsenspotentiale)

Einführung der Schrift (Dislokation)

Symbolisch generalisierte Medien (Anlehnung an Talcott Parson)

S. 30: ...Verallgemeinerung von Sinnorientierungen die es ermöglicht, identischen Sinn gegenüber verschiedenen Partnern in verschiedenen Situationen festzuhalten..."

Funktion der Kommunikation:

Selektionsweise des einen zugleich Motivation des anderen.

Mediensteuerung: beide Partner vollziehen eigene Selektionsleistung.

8.2. Besonderheit des Machtcodes:

Steuerung der Selektion von Ego durch den Machaber Alter. (Übertragung reduzierter Komplexität durch Einschränkung der Selektionen von ego, durch die kontingente Entscheidung Alters) Vermeidung von Alternativen, da diese sanktioniert werden.

Sanktionen, im Extremfall physische Gewalt, sind Besonderheit der Macht.

Erzwingung verzichtet auf Selektion und wird daher von Alter vermieden (Neutralisierung des Willens).

Alter muß entscheiden. Alter kann aber nicht immer entscheiden, da es diesen überfordern würde. Selektion der Entscheidungen, Formalisierung von Macht in modale Macht. Macht ist omnipräsent, erwartbar und daher für ego berechenbar, aber auch der „Regelbruch“ wird kalkulierbar.

Daraus resultiert die „Delegation von Macht“ in Machtketten, wobei Ego selbst Selektionen steuern kann. Einbindung von Ego in die Machtkette.

S. 12 „Macht ist eine Chance die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens unwahrscheinlicher Selektionsvorgänge zu steigern.“

S. 24 „Die Grundstruktur des Kommunikationsmediums Macht, jene - man kann es leider nicht einfacher formulieren- invers konditionalisierte Kombination von relativ negativ bewerteten und relativ positiv bewerteten Alternativkombinationen ist die Grundlage dafür, dass Macht als Möglichkeit (Potenz, Chance, Disposition) erscheint und auch als solche wirkt“

8.3. Code Funktionen:

- Zweitcodierung durch die Differenz: Recht / Unrecht

⁷ Luhmann, Niklas: Macht. 2. durchgesehene Auflage, Stuttgart, Enke, 1988

- Nebencode durch die Differenz: formell / informell
- Differenz Code / Prozess (Handlungsbezug)
- Einfluss: Autorität, Reputation (Nebencode in der Wissenschaft), Führung

8.4. Risiko von Macht:

1. „Rapide zunehmender Entscheidungsbedarf, der nicht durch entsprechende Entscheidungs- und Übertragungsleistungen gedeckt werden kann.“
2. „Zeitproblem im Kontext der Machtausübung. (Blockierte Prozesse) „Tempo, Synchronisation und Rechtzeitigkeit werden innerhalb der Machtpraxis ein Problem und verzerren ihre Präferenzen.“

Krisentechniken der Macht:

Management by exception. Sequenzialisierung der Entscheidungen (Vorteile des Codes (Zeitgewinn des Systems durch Reduktion verschwindet))

Codeabgrenzung: Macht, Geld, Wahrheit

Geld an eine Institution oder Organisation, die Forschung betreibt.

Abgrenzung auch über Amt / Person.

8.5. Begriffe:

Symbolisch generalisierte Medien / Sprache

Code / Prozess

Differenz / Leitdifferenz

System / Umwelt

Selbstreferenz / Fremdreferenz

Koppelung (Strukturelle)

Doppelte Kontingenz

Interpenetration

Selektion Sinn

Alter / Ego

8.6. Zusätzliche Literatur:

Reese-Schäfer: Niklas Luhmann, zur Einführung, Junius, Hamburg 2001.

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1987.

Luhmann, Niklas: Liebe als Passion, zur Codierung von Intimität. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1994.

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft 1. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998. Luhmann,

Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998. Fuchs-Heinritz,

Werner; Lautmann, Rüdiger Rammstedt, Otthein; Wienold Hans (Hrsg.):

Lexikon zur Soziologie, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1994.

Zusätzliches:

Glaserfeld, Ernst von: Radikaler Konstruktivismus: Ideen, Ergebnisse, Probleme, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1997.

Maturana, Humberto R.; Varela Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis, die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens; Goldmann, 1984.

Maturana, Humberto R.: Biologie der Realität. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998.

Schmidt, Siegfried (Hrsg.): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987

9. SCHÜTZ ALFRED - DER SINNHAFTE AUFBAU DER SOZIALEN WELT.

Eine Einleitung in die verstehende Soziologie.

Referentinnen: Lindner Brigitte 0140435 Scharf Karin 9309153
Schaup Teresa 0207139

Alfred Schütz gilt als einer der geistigen Väter der verstehenden Soziologie. Er setzte sich mit M. Weber, H. Bergson und E. Husserl auseinander und versuchte ein methodisches Instrumentarium zur objektiven Erfassbarkeit des Sinnzusammenhanges zu entwickeln.

9.1. Schütz' Kritik an Max Weber

M. Weber setzt zwar als Grundlage jeder Theorie des Handelns den subjektiv gemeinten Sinn eines Handelns voraus, vernachlässigt aber eine Analyse, wie dieser subjektiv gemeinte Sinn zustande kommt. Auch kritisiert A. Schütz die fehlende Differenzierung der Begriffe des Fremdverstehens und des Selbstverstehens. Schütz selbst stellt die Perspektive des Akteurs auf den subjektiven Sinn in den Mittelpunkt und trennt die Perspektiven des Akteurs und des Beobachters stärker als Weber. Sein Ziel ist die exakte Bestimmung des Sinnphänomens, um dann in schrittweisen Analysen die Sinnstruktur der Sozialwelt untersuchen und den methodischen Apparat der verstehenden Soziologie fest verankern zu können.

9.2. Die innere Dauer (duree) und das Leben in der raum-zeitlichen begrifflichen Welt

- Die raum-zeitlich begriffliche Welt ist uns nur über unser Bewusstsein zugänglich („Intentionalität“ bezeichnet die Objektbezogenheit des Bewusstseins).
- „duree“ hingegen ist das innere Zeitbewusstsein, bzw. die innere Dauer in der sich der Sinn ursprünglich und in seinem allgemeinsten Verstand konstituiert.
- Wie konstituieren sich nun innerhalb des Ablaufs der „duree“ die einzelnen Erlebnisse im Hinströmen des Bewusstseinsflusses zu intentionalen Einheiten?
 - „Retention“
 - „Reflexion“

9.3. Verhalten und Handlung

- Unterschied: Handeln als einen Prozess („actio“) und Handlungen als ein abgeschlossenes Ereignis („actum“).
- **Handeln**
 - zukünftige Erlebnisse werden „vorerinnert“
 - aktuell ablaufender Verhaltensprozess auf Basis eines Handlungsentwurfes

- Handelnde kann sich nur reflexiv den abgelaufenen Ereignissen zuwenden
- Sinn des Handelns die vorher entworfene Handlung
- Unterschied: eigenes und fremdes Handeln

➤ **Verhalten**

- spontane Aktivität
- kann erst als „Sich-verhalten-haben“ reflektiert werden

9.4. Deutung und Erfahrung

- innerhalb eines Handlungsablaufs existiert eine Vielzahl von Sinngebungen → bilden übergeordneten Sinnzusammenhang
- Sinnzusammenhang korrespondiert mit Erfahrungszusammenhang
- Zur Reflexion und somit Sinngebung muss Handlung abgeschlossen sein / als abgeschlossen gedacht werden
- „Schema der Erfahrung“ bzw. „Deutungsschemata“
 - eigens gemachte, vom Umfeld übernommene Erfahrungen, genau so wie wage Mutmaßungen und Vorurteile, die als Rezeptwissen gespeichert werden.
 - Erlebnisse erst durch einen reflexiven Blick sinnvoll
 - Einordnung unter bereits vorgefertigte monothetische Gegenständlichkeiten
 - „attentionalen Modifikationen“: der Erfahrungszusammenhang vergrößert sich
- Keine Harmonie zw. Sinn und Erlebnis → Sinnbegriff ist variabel.
- „Um-zu-“, „unechte-Weil-“ und „Weil-Motive“
 - Um-Zu Motiv: * einzelne Handlungen an einem Ziel (höherer Sinnzusammenhang) orientiert
* „modo futuri exacti“ (Handlung ist entworfen, aber noch nicht ausgeführt)
 - Unechte Weil-Sätze: * rückblickend erzählte „Um-Zu-Sätze“
* gleicher Motivationszugang wie bei „Um-zu“ aber andere Zeitperspektiven
 - Weil-Motiv: * können nur rückblickend erfasst werden (Voraussetzung „Um-Zu“)
* „modo præterito“ (Handeln wird durch frühere Erfahrungen bestimmt)
* nach abgeschlossener Handlung reflexive Zuwendung möglich

9.5. Kurzes Follow-up

- Nur zurückliegende Handlungen können reflektiert werden → rückblickend wird Sinn zugeschrieben
- Der Handelnde erlebt seine Handlungen in der „duree“ als Fluss von Ereignissen → erst durch „Reflexion“ bekommen die einzelne Handlung für ihn Sinn.
- Fremdverstehen des „Sinnes“ ist nur möglich, wenn
 - aus früheren Handlungen Weil-Motive bekannt sind und
 - Um-zu-Motive sich auf beobachtbare Handlungsfolgen beziehen.

9.6. Fremdverstehen

beschreibt die Deutung der Bewusstseinsabläufe eines Mitmenschen, des „alter egos“, welche wir signitiv, mittels der äußeren Abläufe (Leibesbewegungen) erfahren haben.

Der fremden Erlebnissen unterstellte Sinn kann niemals der „gemeinte Sinn“ sein, welcher sich im Bewusstsein des „alter ego“ konstituiert. Fremder Sinn bleibt also selbst bei optimaler Deutung immer ein Limes-Begriff.

Um den „subjektiven Sinn“ des „alter ego“ vollständig zu erfassen, müsste man dieselben Erlebnisse, in der gleichen Abfolge erlebt und in gleicher Weise Zuwendungen zu ihnen vollzogen haben, wie der „alter ego“ selbst. Es genügt jedoch, dass man das Handeln des Anderen auf dessen typische Motive reduzieren kann. Dieser Vorgang verläuft folgendermaßen: Die fremden Handlungsziele werden so interpretiert, als ob es die eigenen wären. Der Deutende entwirft die wahrgenommenen, zu deutenden Zeichen als eigene Handlung. Er deutet also den subjektiven Sinn (Um-Zu-Motiv) des Zeichens, welches der Andere setzt, als wäre dieses Zeichen ein von ihm gesetztes.

Während ich meine eigenen Erlebnisse nur als abgelaufen und entworden in den Blick bekommen kann, kann ich auf fremde Erlebnisse in ihrem Ablauf hinblicken, auch auf solche Erlebnisse, welche der ego selbst gar nicht in den Blick bekommt, so etwa auf seine aktuellen Erlebnisse.

Man leitet das Erlebnis, das man vom „alter ego“ hat immer aus seinem eigenen Jetzt-und-So ab und nicht aus dem Jetzt-und-So des alter ego.

Schütz unterscheidet zwei Richtungen des Fremdverstehens:

- Verstehen fremden Handelns ohne kommunikative Absicht
- Verstehen fremden Kundgabehandeln

10. GOFFMANN ERVING: INTERAKTIONSRITUALE - ÜBER VERHALTEN IN DIREKTER KOMMUNIKATION

Referentinnen: Simone Plack, Theresa Böhm, Birgit Kretz

* 11. Juni 1922 Kanada † 20. November 1982 USA

Er war ein US-amerikanisch jüdischer Soziologe.

Seine Arbeiten beschäftigen sich mit anthropologischen, sozialpsychologischen und psychiatrischen Problemen der Grundmechanismen sozialen, insbesondere sozial abweichenden, Verhaltens.

Werke Bsp: Asyl, Wir alle spielen Theater, strategische Interaktion, Interaktionsrituale

10.1. Interaktionsrituale

Untersuchungsgegenstand = Interaktion = Ereignisse die im Verlauf und auf Grund des Zusammenseins von Leuten geschehen.

Ziel der Interaktionsforschung:

- Beschreibung natürlicher Interaktionseinheiten
- Aufdeckung normativer Ordnung zwischen diesen Einheiten

Techniken der Imagepflege

Image = positive soziale Wert den man für sich durch Verhaltensstrategien erwirbt, von der die anderen annehmen man verfolge sie in einer bestimmten Interaktion.

- gutes Image vermittelt Sicherheit
- falsches Image = Information nicht in Handlungsstrategien eingliedern können → Ärger
- - kein Image = keine passende Handlungsstrategie → Beschämung

Aufrechterhaltung des Image ist Bedingung für Interaktion.

Selbstachtung — Rücksichtnahme → gegenseitige Anerkennung = grundlegend strukturelles Merkmal für Interaktion

Techniken der Imagepflege = alle Handlungen die alles Tun imagekonform gestalten.

z.B. Takt

Taktlosigkeit, gewollte Bosheit, zufällige Beleidigung → Bedrohung des Image

Grundlegende Techniken der Imagepflege

- Vermeidungsprozess → Defensivpraktiken, protektive Manöver
- korrektiver Prozess → Ausgleichshandlung (Entschuldigung, etc.)

Kooperation in den Techniken der Imagepflege

- selbstausgeübter Takt → eigenes und anderes Image schützen
- gegenseitige Selbstverleugnung („Nach-Ihnen"-Taktik)

10.2. Ehrerbietung

Eine Handlungskomponente, durch die symbolisch die Wertschätzung des Empfängers dem Empfänger regelmäßig übermittelt wird = die Wertschätzung dessen, wofür dieser Empfänger als Symbol oder Repräsentant gilt.

Asymmetrische Formen von Ehrerbietung:

Ehrerbietung die Untergebenen ihren Vorgesetzten schulden

Symmetrische Formen von Ehrerbietung:

die sozial Gleiche einander schulden

Ehrerbietung kann verschiedene Formen annehmen:

- *Vermeidungsrituale (avoidance rituals)* und
- *Zuvorkommenheitsrituale (presentational rituals)*

Während Vermeidungsrituale angeben was nicht getan werden sollte, geben Zuvorkommenheitsrituale an, was getan werden sollte.

10.3. Benehmen

Ist ein zeremonielles Verhaltenselement, das charakteristischerweise durch Haltung, Kleidung und Verhalten ausgedrückt wird.

Dient dazu, dem Gegenüber zum Ausdruck zu bringen, dass man ein Mensch mit bestimmten *erwünschten* od. *unerwünschten Eigenschaften* ist.

Benehmen beinhaltet Eigenschaften, die eigentlich *Interpretationen anderer* über das Verhalten einer Person im sozialen Umgang sind.

Regeln für Benehmen:

- symmetrisch und asymmetrisch
- Zwischen sozial Gleichen herrschen oft symmetrische Regeln vor, zwischen Ungleiche gibt es viele verschiedene Arten

10.4. Ehrerbietung und Benehmen

Sind *analytische Begriffe*; empirisch greifen die beiden Begriffe ineinander über → eine Handlung durch die jemand einem anderen Ehrerbietung erweist oder sie verweigert, bringt zum Ausdruck, dass er ein sich gut oder schlecht benehmender Mensch ist.

Analytische Beziehung zwischen Ehrerbietung und Benehmen = *Komplementarität*

10.5. Zeremonielle Entweihung

Jemand begeht absichtlich zeremonielle Verletzungen, um bewusst etwas zum Ausdruck zu bringen, was verboten ist, und zwar in der Sprache der Zeremonie.

Formen zeremonieller Entweihung:

- spielerische Entweihung,
- Entehrung des Empfängers,

- Selbstentweihung

10.6. Verlegenheit und soziale Organisation

„Von wem ist der Verlegenheit verursachende Zwischenfall verursacht worden? Für wen verursacht er Verlegenheit?
Wem gegenüber wird Verlegenheit empfunden?“

Wenn in einer sozialen Begegnung Verlegenheit auftritt, dann liegt dies nicht immer nur am Zustand einer einzelnen Person. Es kann auch vorkommen, dass mehrere Teilnehmer der Situation miteinander Schwierigkeiten haben, bzw. dass die ganze Begegnung Schwierigkeiten verursacht, die zu Verlegenheit führen können.

Während der Interaktion wird von jedem Einzelnen erwartet, dass er über bestimmte Kenntnisse, Eigenschaften und Fähigkeiten verfügt. Diese ergeben das Selbst, das in sich kohärent und für die Situation geeignet ist. Dieses Selbst bringt der Einzelne wirkungsvoll in die Interaktion ein während er gleichzeitig das Selbst der Anderen akzeptiert und achtet.

In verschiedenen sozialen Situationen nehmen wir eine jeweils andere Rolle ein (Rollensegregation).

Das Publikum, dem eine bestimmte Rolle vorgespielt wird ist jeweils ein anderes (Publikumssegregation). Diese Publikumssegregation kann allerdings, wenn sich Individuen gegenseitig mit einem Selbst konfrontieren, das unvereinbar ist mit dem Selbst, das sie in anderen Situationen einnehmen.

10.7. Entfremdung in der Interaktion

Verpflichtung zum Engagement:

Die Gesellschaft stellt ein System von Regeln zur Verfügung, um zu gewährleisten, dass Ausdrücke angemessen gebraucht werden (Respekt erweisen, Rücksicht auf Situation). Jeder Teilnehmer der Interaktion muss ein gewisses Maß an Engagement aufbringen. Die Gesprächspartner helfen dabei vom angemessenen Engagement nicht abweichen zu müssen indem sie ihr eigenes Verhalten dementsprechende kontrollieren.

Arten der Entfremdung

Die Formen der Entfremdung stellen immer ein bestimmtes Fehlverhalten, ein verfehltes Engagement, in sozialer Interaktion dar.

- Ablenkung von außen
- Ich-Befangenheit
- Interaktionsbefangenheit
- Fremd-Befangenheit

Geheucheltes Engagement:

Wenn jemand kein Engagement für eine Konversation aufbringen kann, heuchelt er Engagement um die Gefühle der anderen zu wahren. Sich Desinteresse anmerken zu lassen gilt einerseits als rücksichtslos, andererseits aber gibt man dem Anderen dadurch auch die Gewissheit, dass man ihm nichts vorspielt.

11. GOFFMANN ERVING - STRATEGIC INTERACTION

Referenten: Jens Koolwaay (0407655), Ben Thörmer (9905872)

Der Ausgangspunkt ist die Frage nach der Kalkulierbarkeit menschlichen Verhaltens.

Eine mögliche Zugangsweise wäre die Spieltheorie die von Goffman kurz aufgegriffen wird. Sobald es zu einer informellen sozialen Interaktion kommt stößt die Spieltheorie an ihre Grenzen, nach Goffman.

Stattdessen baut er in der Nähe von sozialen Zusammenkünften und Kommunikationssystemen einen eigenen Ansatz auf, den er Strategic Interaction nennt.

11.1. Zentrale Begriffe von Strategic Interaction:

Party: „Something with a unitary interest to promote”

Player: „Individuals who are authorized to act for the interest of a party and are capable of doing so”

Move: is a course of action

1. „which involves real physical consequences in the external world and gives rise to objective and quite concrete alterations”
2. „chosen from a small number of radically different alternative ones in the situation”

11.2. Strategic Interaction ;

„Two or more parties must find themselves in a well-structured situation of mutual impingement where each party must make a move and where every possible move carries fateful implications for all the parties. In this situation, each player must influence his own decision by his knowing that the other players are likely to try to dope out his decision in advance, and may even appreciate that he knows this is likely. Course of actions or moves will then be made in the light of one's thought about the others' thoughts about oneself. An exchange of moves made on the basis of this kind of orientation to self and others can be called strategic interaction.”

12. DAHRENDORF, RALF: DER MODERNE SOZIALE KONFLIKT. ESSAY ZUR POLITIK DER FREIHEIT

ReferentInnen:	Carmen Keckeise	0203187	121
	Martin Keppelmüller	0104209	121
	Monika Potkanski	0203803	121
	Susanne Völkl	0200571	121

„Der moderne soziale Konflikt ist ein Antagonismus von Anrechten und Angebot, Politik und Ökonomie, Bürgerrechten und Wirtschaftswachstum.“

Anrecht = Beziehung zwischen Personen und Gütern, durch die deren Zugang zu und Kontrolle über Güter „legitimiert“ wird

Angebot = Wahlmöglichkeiten bezüglich Menge und Vielfalt

Politik und Ökonomie:

- politische Prozesse beruhen auf menschlichem Eingreifen
- ökonomische Prozesse laufen naturwüchsig in Märkten ab

Optionen = spiegeln die spezifische Kombination von Anrechten und Angebot wider

Ligaturen = dienen als Leitfaden, um sich in der Welt der Optionen orientieren zu können

12.1. Bürgergesellschaft

Zwei Aspekte der Bürgerrechte:

- effektive Ausweitung auf bisher benachteiligte Gruppen
- Ergänzung um neue Elemente

Die Rolle der Bürgergesellschaft

„Es soll Formen der Assoziation geben, nationale, regionale, lokale, berufliche, die freiwillig, authentisch, demokratisch und, zuerst und zuletzt, nicht kontrolliert oder manipuliert sind von der Partei oder ihrem Staat. Menschen sollen ‚bürgerlich‘ sein in ihrem Verhalten; das heißt höflich, tolerant und vor allem gewaltlos. Bürgerlich und zivil. Die Idee der Bürgerrechte ist ernst zu nehmen.“

Timothy Garton Ash, 1990

Merkmale der Bürgergesellschaft

- Vielfalt ihrer Elemente
- Autonomie der vielen Organisationen und Institutionen
- Verhalten der Menschen

12.2. Historischer Rückblick – Das 20. Jahrhundert:

- Etablierung von Bürgerrechten und Demokratie
- Totalitarismus
- Herausbildung eines neuen Mittelstandes (Stehkragenproletarier)

Nachkriegszeit bis Ende 60er Jahre

- Wandel von qualitativen zu quantitativen Ungleichheiten
- Institutionalisierung des Klassenkampfes durch politische Parteien und andere Interessensvertretungen ◊ traditionelle Klassenkämpfe treten in den Hintergrund
- Auflösung der alten Klassenzugehörigkeiten
- Neue Klasse: Bürgerklasse = Mehrheitsklasse

70er Jahre

- Wirtschaftswachstum als Problem
- Internationale Beziehungen als Machtkämpfe
- Zerfall der internationalen Ordnung durch das einseitige Aufheben der Währungs- und Handelsordnung der Nachkriegszeit durch Präsident Nixon

Die 80er: „Nach dem Klassenkampf“

- Hohe, andauernde Arbeitslosigkeit aufgrund von Arbeitsplatz-Reduktion
- Gilt als Jahrzehnt des *Wirtschaftswunders*
- „Kasino-Kapitalismus“; Susan Strange
- An die Stelle des Klassenkampfes trat individuelle Mobilität

Die 90er Jahre

- Thatcherismus
- sozialdemokratischen Grundstimmung
- soziopolitische und sozioökonomische Veränderungen

Agenda für Liberale

Eine reiche und vielfältige Bürgergesellschaft soll in einer schlanken und wirksamen Staatsverfassung entstehen.

Die Fragen der liberalen Tagesordnung sind:

- Fragen der politischen Ordnung
- Anrechtsfragen
- Fragen des Institutionen - Bauens
- Fragen der Weltordnung

„Angebote sind unvollkommene Lebenschancen ohne Anrechte, und zu Lebenschancen gehört immer auch jenes schwer erfaßbare Element der Ligaturen. Selbst dann noch sind sie indes Chancen; unser Leben ist das, was wir aus ihnen machen. Es geht im Leben um Tätigkeit und Sinn, und für beide ist Bürgerschaft wie der Volkswohlstand nur Bedingung. Wenn man das alles recht bedenkt, dann sind moderne Bürgergesellschaften kein schlechter Ort zum Leben, solange wir den Elan zur Verbesserung der Dinge wachhalten.“

Ralf Dahrendorf, 1992

13. GIDDENS, A.: DIE FRAGE DER SOZIALEN UNGLEICHHEIT

ReferentInnen: Anna-Katharina Plach Nicole Gschlad

Anthony Giddens

(geb. 1938, London) postuliert in seiner politischen Soziologie den dritten Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Der dritte Weg ist eine Art Anleitung oder Parteiprogramm für Sozialdemokraten links der Mitte.

13.1. Dilemmata

Giddens beschreibt die Dilemmata der heutigen Zeit, bei denen der Staat für die Bürger eine Hilfestellung sein sollte, diese zu überwinden; die Dilemmata die Globalisierung, die Veränderung des persönlichen Lebens und die Beziehung zur Natur.

Dadurch, dass die industrielle Revolution von der Informationstechnologie abgelöst wurde, die an Klassen orientierte Politik an Bedeutung verliert und sich in den Bereichen Konsum, Lebensstil und Sexualität die Wahlmöglichkeiten erweitern, muss die Sozialdemokratie ihre Ansichten grundsätzlich in Frage stellen, wofür Giddens den dritten Weg vorschlägt.

Dieser dritte Weg sollte die Regierung, den Staat, die Wirtschaft und andere Gesellschaftsbereiche modernisieren, indem sich die sozialen Institutionen der globalen Informationsgesellschaft anpassen.

Ein Funktionieren der globalen Ordnung muss durch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gekennzeichnet sein und im Interesse gesellschaftlicher Solidarität und sozialer Gerechtigkeit stehen.

13.2. Gesellschaftsvertrag

Um dieses Verhältnis zu erreichen, sollte ein neuer Gesellschaftsvertrag erstellt werden, der Rechte und Pflichten der Bürger gleichermaßen berücksichtigt und der in menschliches Kapital investiert, wo immer das möglich ist.

Es sollten fünf Voraussetzungen erzielt werden um das ausgewogene Verhältnis zu erreichen:

- die politische Kontrolle der Weltwirtschaftsordnung
- ein globales Öko-Management
- die Macht der Konzerne sollte eingeschränkt werden
- die weltweit geführten Kriege eingedämmt werden und
- transnationale, demokratische Strukturen gefördert werden

13.3. Der Dritte Weg

Der Dritte Weg hebt vor allem folgende **Werte** hervor:

- Gleichheit
- Schutz der Schwachen und Verletzlichen

- Freiheit als selbstbestimmtes Handeln
- **keine Rechte ohne Verpflichtungen**
- **keine Entscheidungsmacht ohne demokratisches Verfahren**
- kosmopolitischer Pluralismus und philosophischer Konservatismus

Die **Ziele** des dritten **Weges** sind folgende:

- die **radikal-demokratische** Mitte und der neue demokratische Staat
- eine aktive Zivilgesellschaft
- die demokratische Familie
- die neue gemischte Wirtschaft
- Gleichheit als Inklusion
- positive Wohlfahrt
- der Staat als Sozialinvestor
- die kosmopolitische Nation und die kosmopolitische Demokratie

13.4. Soziale Ungleichheit

Die heutige Linke muss ein dynamisches, an Lebenschancen orientiertes Konzept von Gleichheit entwickelt, dessen Schwerpunkte auf Chancengleichheit liegen. Diese muss vor allem in der Bildungspolitik verankert sein.

Man muss sich „soziale Fähigkeiten“ aneignen = Freiheit

Selbstverwirklichung ist mit Armut verbunden, wobei man eine zweiteilige Armut von einer längerfristigen Armut unterscheiden muss.

Generell kann der Beschäftigungslose in einer Gesellschaft leben, die ein hohes Niveau an Arbeitslosen - und Sozialleistungen aufweist. Man ist zwar ökonomisch gesehen fast in derselben Lage wie jemand, der Arbeit hat, steht aber im Bezug des psychischen Wohlergehens deutlich schlechter da.

Die Politik sollte ihr Augenmerk auf die berufliche Karriere eines Menschen von seiner ersten Arbeitsstelle an richten. Entsprechende Maßnahmen können eine Berufsberatung oder Eingriffe in lokale Arbeitsmärkte einschließen.

Manche Tätigkeiten im Niedriglohnsektor können die Fähigkeiten der Beschäftigten zerstören. Um solche Probleme zu beheben schlägt Giddens staatliche Unterstützungs- und Anreizprogramme vor.

Anhaltende Armut wirkt sich auf die meisten Lebensaspekte aus. Kinder, die in solche Lebensumstände hineingeboren werden haben oft keine Chance der sozialen Benachteiligung zu entkommen.

13.5. Politik der „Zweiten Chance“

Ein Element dieser Politik muss die Begünstigung der Alltagsbedingungen sein. Man muss „noch einmal anfangen“ können.

Um wirklich arbeitslos zu sein muss man eine bezahlte Tätigkeit haben wollen.

Die Erfahrung mit Arbeitslosigkeit hängt hauptsächlich von subjektiven Einstellungen ab. Die **Reaktionen** darauf **ergeben sich aus** Vorstellungen über die Ich-Identität. Man muss versuchen für Mittel zu sorgen, durch die sich beschädigte Identitäten reparieren und ein starkes Gefühl der Selbstachtung entfalten lassen.

Die Regierung muss sich ferner auch mit den seelischen Zuständen Ihrer Bürger befassen.

Die an Intensität zunehmende Globalisierung erzeugt allerdings in manchen Bereichen neue Quellen der ökonomischen Ungleichheit. Zum Beispiel die Ausbeutung von Märkten die nach dem Prinzip "der Gewinner kriegt alles" funktionieren, wie etwa Sportler. Sieger im sportlichen Wettbewerb stellen ihren Wert durch das Faktum des Sieges unter Beweis. Ein vergleichbarer Nachweis sollte auch in der Finanzwelt und der Industrie verlangt werden – von staatlichen Stellen oder von Aktionsvereinigungen. Prämien für die Unternehmensführung sollten dem Erfolg oder Misserfolg der Firma entsprechen.

13.6. Chancengleichheit

Um Chancengleichheit herzustellen muss man den Wohlstand umverteilen.

In allen Ländern muss sozialdemokratische Politik darauf ausgerichtet sein, eine substantielle Besteuerungsgrundlage zu bewahren, damit öffentliche und sozialstaatliche Aufgaben finanziert und die wirtschaftlichen Ungleichheiten eingedämmt werden können. Dies muss im Rahmen einer Reform und einer weiteren Demokratisierung des Staates selbst entstehen.

Die Besteuerungsgrundlage muss durch eine Politik der Schaffung möglichst vieler Arbeitsplätze erweitert werden.

-> Schwerpunkt der Politik des Dritten Weges.

Weiters soll man die Besteuerung auf den Verbrauch verlagern. Wenn man nicht nur Einkommen, sondern auch Konsum versteuern würde, gäbe es mehr Anreiz zu sparen. Laut Giddens sind Sparen und Investieren zwei wichtige Antriebskräfte für ein längerfristiges Wirtschaftswachstum.

Durch einen hohen pauschalen Steuerfreibetrag ließe sich vermeiden, dass bestimmte Konsumgüter von der Steuer freigestellt werden müssen. Weiters sind Vermögenssteuer oder Erbschaften mit Chancengleichheit nicht zu vereinbaren.

Im Bezug auf die Steuerregelungen der Multis müssen sich die Staaten besser miteinander absprechen und die internationalen Regelungen müssen verschärft werden.

13.7. Ein erfinderisches Modell der Gleichheit

Ausgangsvorstellungen:

- eine Nachknappheitsgesellschaft, die den Produktivismus überwindet.
- eine Gesellschaft, die sich nicht auf den Nationalstaat beschränkt, sondern zunehmend an einer globaler werdenden Ordnung teilnimmt
- es gibt keinen Sozialstaat mehr

Der Staat würde aber auch weiterhin Güter und Dienstleistungen liefern und darauf achten, dass die Abhängigkeiten nicht gefördert werden.

Dabei müsste er vor allem mit Selbsthilfegruppen oder traditionellen Gruppen zusammenarbeiten.

Ferner gibt es Mittel, ein Lebensstilabkommen zwischen Reichen und Armen vorzubereiten:

1. das gemeinsame Interesse an Umweltschutz lässt sich benutzen, um Maßnahmen einzuleiten, die zu einer Umverteilung zugunsten der Armen führt. Der Grund dafür ist, dass unterprivilegierte Gruppen tendenziell häufig zu umweltschädlichen Verhaltensweisen und Lebensformen genötigt sind. Das verschlechtert wiederum ihre benachteiligte Stellung.
2. die gleichen Überlegungen gelten auch für den Schutz von Traditionen und lokalen Solidaritätsbedingungen.
3. Die Gleichheit, die durch den Transfer von Beschäftigungschancen gefördert wird, lässt sich durch kurzfristige Maßnahmen weiter erhöhen. Dazu können zum Beispiel vom Staat eingerichtete Arbeitsplätze im dritten Sektor gehören, durch deren Besetzung Aufgaben in der Sozialhilfe und der Gemeinschaftsfürsorge erfüllt werden.
4. Die bestehenden Sozialsysteme können so umgebaut werden, dass die auf dem Lebenszyklus bezogene Versorgung von dem, dass man strukturelle Ungleichheiten zu vermindern versucht, abgekoppelt wird.
5. Bei der Vergrößerung der Summe des menschlichen Glücks sind der Einsatz für demokratische Rechte und das Streben nach Gewaltverminderung genauso wichtig wie wirtschaftliche Maßnahmen und Versorgungsleistungen,

14. BERGER / LUCKMANN: DIE GESELLSCHAFTLICHE KONSTRUKTION DER WIRKLICHKEIT

Frankfurt 1967

ReferentInnen: Helene Blanda Janosch Hartmann
Alexandra Roth Gabriele Scharinger

14.1. Grundlagen des Wissens in der Alltagswelt

14.1.1. Wirklichkeit der Alltagswelt

Jeder Mensch ist sich bewusst, dass es verschiedene Wirklichkeiten gibt. Unter den vielen Wirklichkeiten gibt es eine par excellence — dies ist die Wirklichkeit der Alltagswelt. Ihre Vorrangstellung berechtigt dazu, sie als die oberste Wirklichkeit zu bezeichnen.

Die Wirklichkeit der Alltagswelt hat unproblematische und problematische Aspekte, solange das, was als Problem auftaucht nicht einer ganz anderen Wirklichkeit angehört. Solange die Routinewirklichkeit der Alltagswelt nicht zerstört wird, sind ihre Probleme unproblematisch.

Die Alltagswelt ist räumlich und zeitlich strukturiert. Räumlich gesehen bedeutet das, dass die Zone meiner Handhabung sich mit Zonen der Handhabung anderer überschneidet.

Zeitlichkeit ist eine Domäne des Bewusstseins. Die Zeitstruktur der Alltagswelt hat für mich eine Faktizität, mit der ich rechnen, das heißt, auf die ich meine eigenen Absichten abstimmen muss.

14.1.2. Sprache

Das menschliche Ausdruckvermögen besitzt die Kraft der Objektivation, das heißt, es manifestiert sich in Erzeugnissen menschlicher Tätigkeit, welche sowohl dem Erzeuger als auch anderen Menschen als Elemente ihrer gemeinsamen Welt „begriffliche“ sind. Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist nicht nur voll von Objektivationen, sie ist vielmehr nur wegen dieser Objektivationen wirklich. Ein besonderer Fall von Objektivationen ist die Zeichengebung. Das Zeichen kann von anderen Objektivationen dadurch unterschieden werden, dass es „ausdrücklich“ ein Hinweis auf subjektiv Gemeintes sein soll.

Der Mensch bündelt gleichsam seine Zeichen zu ganzen Systemen. Das wichtigste dieser Systeme ist die Sprache. Die allgemeinen und gemeinsamen Objektivationen der Alltagswelt behaupten sich im wesentlichen durch ihre Versprachlichung. Die Sprache hat die Fähigkeit Sinn, Bedeutung und Meinung zu vermitteln, die nicht direkter Ausdruck des Subjektes „hier und jetzt“ sind.

14.1.3. Wissen

Da Zweckmäßigkeitsmotive die Alltagswelt leiten, steht Rezeptwissen, das sich auf Routineverrichtungen beschränkt, im gesellschaftlichen Wissensvorrat an

hervorragender Stellung. Im gesellschaftlichen Wissensvorrat ist die Wirklichkeit nach Graden der Vertrautheit differenziert.

Das Alltagswissen ist nach Relevanz gegliedert. Einige ergeben sich durch unmittelbare praktische Zwecke, andere durch gesellschaftliche Situationen. Distribution des Wissen, das bedeutet sowohl seine Auf- als auch seine Zuteilung. Die gesellschaftliche Distribution von Wissen beginnt also bei der schlichten Tatsache, dass ich nicht alles weiß, was meine Mitmenschen wissen, und sie kulminiert in höchst komplizierten und geheimnisvollen Zusammenhängen der Expertenschaft.

14.2. Gesellschaft als objektive Wirklichkeit

14.2.1. Institutionalisation

Der Mensch produziert seine Umwelt selbst. Die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt wird weit weniger als bei den Tieren über eine biologische Konstitution bestimmt.

Das menschliche Dasein ist sozio-kulturell variabel.

Genauer: die Menschen produzieren zusammen „eine menschliche Welt mit der ganzen Fülle ihrer sozio-kulturellen [...] Gebilde.“ (vgl. Luckmann/Berger 2004, S. 54) Deshalb ist der Homo Sapiens auch immer ein Homo Socius.

Empirisch gesehen findet das menschliche Sein in einem Geflecht aus Ordnung, Gerichtetheit und Stabilität statt. Aber wie entsteht diese gesellschaftliche Ordnung überhaupt?

Die Gesellschaftsordnung ist nicht natürlich gegeben oder von biologischen Gesetzen ableitbar. Sie ist das Resultat aus vergangenem menschlichen Tuns und existiert nur so lange, wie die menschliche Aktivität nicht davon ablässt sie zu produzieren. Allerdings ist die Externalisierung des Menschen schon eine biologische Notwendigkeit.

Institutionen

Das menschliche Handeln ist dem Gesetz der Gewöhnung unterworfen. Jede Handlung, die sich häufig wiederholt, wird zu einem Modell. Anhand dieses Modells kann dieselbe Handlung unter einer Einsparung von Kraft reproduziert werden.

Diesen Prozess bezeichnet man als **Habitualisierung**.

„Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden. Jede Typisierung, die auf diese Weise zustande kommt, ist eine Institution.“ (vgl. Luckmann/Berger 2004, S. 58)

Die Institutionen erhalten ihre eigene Wirklichkeit. Die Institutionen, welche sich herauskristallisiert haben und welche die erste Generation bereits vorfindet, wird „[...] als über und jenseits der Personen, welche sie zufällig im Augenblick verkörpern, daseiend erlebt.“ (vgl. Luckmann/Berger 2004, S. 62)

14.2.2. Legitimierung der Institutionen

Legitimierung ist es Prozess des Erklärens und Rechtfertigens und besteht aus einer kognitiven und eine normativen Seite. Werte und Wissen sind wesentlich für die Legitimation.

Ebenen der Legitimation:

- 1.Ebene: Grundlage des Wissens als Gewissheit
- 2.Ebene: theoretisches Postulat in rudimentärer Form
- 3.Ebene: explizite Legitimationstheorien
- 4.Ebene: symbolische Sinnwelten

14.2.3. Symbolische Sinnwelten

Die symbolischen Sinnwelten legitimieren das menschliche Handeln und sind die Grundlage für Ordnung und Recht in einer Gesellschaft. Weiters schaffen sie ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gesellschaft über dieses das „Ich“ definiert wird.

Probleme der Erhaltung treten bei der Übertragung der Sinnwelten von einer Generation zur nächsten auf. Weiters kommt es zu Konflikten wenn innergesellschaftlich eine Gruppe die Sinnwelten in Frage stellt und wenn zwei unterschiedliche Gruppen aufeinander treffen. Werden die Sinnwelten in Frage gestellt, kommt es zu Therapie bzw. Ausschluss.

Moderne pluralistische Gesellschaften

Durch die Ausdifferenzierung und dem ständigen gesellschaftlichen Wandel können verschiedene Sinnwelten nur durch Akzeptanz nebeneinander bestehen.

14.3. Die Internalisierung der Wirklichkeit

14.3.1. Primäre Sozialisation

Internalisierung ist die „Einverleibung“ der objektiven Wirklichkeit der Gesellschaft. Teilwerdung an der Gesellschaft. Für mich werden objektive Vorgänge des Anderen subjektiv sinnhaft. Ich glaube, dass ich den anderen verstehe, was tatsächlich aber nicht der Fall sein muss.

„Der Mensch wird in seine Teilhabschaft an der gesellschaftlichen Dialektik eingeführt.“ (S.139)

Primäre Sozialisation ist das Fundament für:

- das Verständnis unsrer Mitmenschen
- das Erfassen der Welt als eine sinnhafte und gesellschaftliche Wirklichkeit.

Der Prozess der „Sozialisation“:

Der einzelne übernimmt die Welt, in der andere schon leben. Sind wir zu zweit bestimmen wir die Welt wechselseitig füreinander in gemeinsamen Situationen. „Wir haben beide teil an unser beider Sein.“ „Nur wer diesen Grad der Internalisierung von Welt erreicht hat, ist Mitglied der Gesellschaft. Der ontogenetische Prozess, der das zustande bringt, ist Sozialisation.“(S. 140)

Wichtig für die Konstruktion der „Welt“ ist der signifikant Andere (Mutter, Vater — s.A.), der die Situation für das Kind bestimmt. Sie bestimmen somit die „objektive Wirklichkeit“: Das heißt die Familie legt sowohl die Position in einer objektiven Gesellschaftsstruktur fest, als auch objektiv gesellschaftliche Welt. Der s. a ist durch Zufall zugewiesen und somit ist die Identifikation mit s. A. quasi- unvermeidbar.

Das Kind unterliegt nicht nur einem kognitiven Lernprozess durch den Anderen, sondern es lernt auch Gefühle zu bestimmten Situationen mit. Ohne Gefühlsbindung an die signifikanten Anderen wäre der Lernprozess unmöglich.

- es lernt dadurch Rollen und Einstellungen
- durch die Identifikation mit dem s. A. bildet es seine Identität heraus.

„Der Mensch wird, was seine s. Anderen in ihn hineingelegt haben.“ (S.142)

Durch die primäre Sozialisation beginnt das Kind nach und nach dem s. A durch die gesellschaftliche Allgemeinheit zu ersetzen.

Wesentlich für die Sozialisation ist die Rückkoppelung durch Sprache. Übersetzung der objektiven Wirklichkeit in eine Subjektive und umgekehrt.

Mit Hilfe von Sprache werden versch. Institutionelle Begründungs- und Auslegungszusammenhänge internalisiert.

Subjektive und objektive Wirklichkeit entsprechen einander ohne sich vollständig zu decken.

„Das subjektive Leben ist nicht völlig gesellschaftlich. Der Mensch erlebt sich selbst als ein Wesen innerhalb und außerhalb der Gesellschaft.“ (vgl Simmel über die Selbstauffassung des Menschen. S. 144)

Beziehung von Individuum und sozialer Welt ist ein ständiger Balanceakt.
Sozialisation ist niemals total und niemals am Ende.

15. LUC BOLANTSKI (1999): DIE FÜHRUNGSKRÄFTE - DIE ENTSTEHUNG EINER SOZIALEN GRUPPE.

**ReferentInnen: Marcel Braumann,
Paul Schneeweiß,**

**Florian Feichtner,
Alexander Veit**

* Vor allem die sechziger Jahre waren der Beginn einer Diskussion über eine klar abgegrenzte Definition der *cadres*, die von sehr divergierenden Vorstellungen geprägt war. Die Diskussionsinhalte über die „neue soziale Gruppe“ beinhalteten vor allem ihre Position im sozialen Raum, ihre Rolle und ihre Zukunft.

Grundsätzlich kann die Debatte in zwei Grundfragen einteilen werden: Dies waren zum einen die Abgrenzung dieser sozialen Gruppe und zum anderen die Kriterien der Gruppenzugehörigkeit.

Die Berufsgruppe der *Cadres* war befähigt im Wandel der Zeit, ohne ihren Namen zu wechseln, verschiedene Formen annehmen und sich verschiedenen Positionen zuweisen lassen zu können.

Je nachdem, welcher Typ von Interpretation auf sie angewendet und welcher Typ von Definition ihr gegeben wurde, das heißt im wesentlichen je nachdem, ob die eine oder die andere der Fraktionen, aus denen sie besteht und die im Feld der Praxis bereits repräsentiert waren, bei der Repräsentation der Berufsgruppe im wissenschaftlichen Diskurs über die soziale Welt den Vorzug erhielt.

Die aktive Beteiligung der Sozialwissenschaften an der politischen Debatte über Definition und Repräsentation der *cadres* stellte die Sozialwissenschaft auf eine gefährliche Probe.

Da sie die Macht haben, gesellschaftliche Interessen in objektive Vorstellungen von der sozialen Welt zu verwandeln, trugen sie durch ihre Analysen dazu bei, die Realisierungschancen derjenigen Voraussagen zu erhöhen, denen sie Stichhaltigkeit bescheinigten.

* Was kann man von Amerika lernen, was nicht, was soll man übernehmen und was einführen? Wie muss das Leitungspersonal in Unternehmen rekrutiert, ausgebildet und kontrolliert werden?

In zahlreichen Produktivitätsreisen stellte sich heraus, dass der Rückstand Frankreichs in Sachen Produktivität nicht auf einen technologischen Rückstand zurückzuführen ist und auch nicht auf eine Inkompetenz der Ingenieure.

Was vorrangig importiert werden muss, sind Modelle wissenschaftlicher Arbeitsorganisationen und rationaler Unternehmensführung, die erforderlich sind um ein Klima herzustellen, wie es in amerikanischen Unternehmen herrscht. Dieses Klima kann auch als Produkt einer Technologie aufgefasst werden, die jedoch nicht nur Ingenieure, sondern auch Psychologen und Soziologen miteinbezieht.

Konkrete Kritikpunkte waren etwa, dass sich die französischen Führungskräfte jeder konstruktiven Planung widersetzen, Untergebene zu wenig Verantwortung bekommen,

zu wenig Fortbildungsmöglichkeiten bestehen und dass die Arbeitenden am Unternehmen zu wenig beteiligt werden, etc.

Konflikte gab es anfangs von Seiten der traditionellen Rechten. Im Großen und Ganzen wurde das amerikanische Modell in Frankreich aber recht gut angenommen, da die Administration des Marshallplans über die nötige soziale Kompetenz verfügte.

* Steigende Zahl an Studierenden bringt Zunahme an cadres (1950er — 1970er). 1970er: Mangel an qualifizierten Arbeitskräften wird als Haupthemmnis des Wachstums verstanden. Autodidaktische *cadres* vor allem in KMUs.

Ausbildung der *cadres* 68% Ingenieurs- und Wirtschaftsschulen, 6% Universitäten (davon 4% Juristen und Wirtschaftswissenschaftler, 2% Geisteswissenschaftler). Akademiker meist im öffentlichen Sektor, nicht in Unternehmen → Zustrom zum Hochschulsystem hat kaum Einfluss auf *cadres*

Tatsächliche Ausübung in Unternehmen meist unabhängig von Ausbildung. Mobilität und Flexibilität gefragt → Hausinterne Qualifikation ist gefragter als Bildungstitel. Erschwernisse für Frauen in Führungsposition: Oft männliche traditionelle Untergebene → keine Führungslegitimität durch Bildungstitel.

Rekrutierung neuer *cadres* Strategisch wichtige Position bei Krisen und Streiks. Hochschulabsolventen sind schwerer integrierbar als Autodidakten. Abgänger privater Ingenieurs- und Wirtschaftsschulen haben oft Werte und Normen der Unternehmen bereits internalisiert.

Früher: direkte Rekrutierung durch Netz von Sozialbeziehungen zum Unternehmen. Heute: Personalabteilungen mit Betriebspsychologen und externe Personalberatungen. Bei gleicher Ausbildung steigt die Wahrscheinlichkeit *cadre zu* werden mit der sozialen Herkunft der Eltern.

Modernisierung der Universitäten → Kulturrevolution 1968. Kritik der Studenten: Absolventen sollen zu spezialisierten *cadres* geformt werden.

* Die *cadres* sind eine heterogene Gruppe. Trotz gleicher Titel unterscheiden sie sich in Positionen und Aufgaben erheblich voneinander. Die wichtigsten Gründe die zu verschiedenen Positionen in der Hierarchie führen sind die soziale Herkunft und das Niveau des Bildungsabschlusses.

Meistens kommen diese Determinanten allerdings erst in der zweiten Karrierhälfte zum Tragen. Dann nämlich sind nicht mehr nur fachliche Kompetenzen gefragt, sondern es treten sozial Erworbene Qualitäten wie Distinguiertheit, gute Manieren, Eleganz oder guter Geschmack in den Mittelpunkt.

Während die gut ausgebildeten und aus einer höheren Schicht stammenden *cadres* nun in die Machtpositionen aufsteigen, beginnt für die schlechter ausgebildeten *cadres* aus der Unter- und Mittelschicht der Abstieg. Sie erleben wie ihr Wert am Arbeitsmarkt sinkt, und zwar umso schneller je niedriger der Bildungsabschluss ist. Für sie beginnt ein meist verdeckter Verdrängungs- und Ausschließungsprozess.

16. GEIßLER: DAS MEHRFACHE ENDE DER KLASSENGESELLSCHAFT

Diagnosen des sozialstrukturellen Wandels. 1998.

ReferentInnen: Milosavljevic Natasa 0308360 Violina Tozeva 0107456

Der Beitrag vergleicht fünf wichtige nicht marxistische Konzepte bzw. Paradigmen der deutschen Sozialstrukturanalyse in Hinblick auf ihre Diagnosefähigkeit für den sozialstrukturellen Wandel.

Der Text von Rainer Geißler behandelt das Problemfeld auf das sich die Erkenntnisinteressen der Klassen und Schichtanalyse richten.

Alle fünf Konzepte setzen sich mit folgenden Fragen auseinander.

- Wie sieht die Struktur der sozialen Ungleichheit aus?
- Wo liegen die Ursachen?
- Wie und warum verändern sie sich?

Es ist zwischen folgenden zwei Ebenen zu unterscheiden: Strukturebene und die Bewusstsein und Handlungsebene.

16.1. Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel (Theodor Geiger)

Der Leitbegriff der Sozialstrukturanalyse tauscht Geiger den Marxschen an Produktionsmittelbesitz festgemachten Klassenbegriff gegen einen flexibleren, für sozialstrukturellen Wandel offenen, multidimensionalen Schichtbegriff aus. Schichten haben aber nicht den Charakter von Klassen im Marxschen Sinne. Sie existieren nicht über einander sondern auch nebeneinander. Schlagwort seiner Theorie ist Differenzierung statt Vereinfachung. Nicht die Klassengesellschaft wird eingeschmolzen, sondern ihre Marsche Version.

16.2. Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft(Helmut Schelsky)

Was Geiger nicht wagte, unternimmt Helmut Schelsky einige Jahre später. Die Nivellierung hängt nach Schelsky mit dem „Überhandnehmen einer gesellschaftlichen Auf und Abwärtsmobilität“ zusammen. Nicht Umschichtung wie bei Geiger, sondern der Entschichtungsvorgang“ ist für Schelsky der wesentliche Aspekt des sozialstrukturellen Wandels.

16.3. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft: Gebremster Klassenkonflikt- soziale Schichtung –Aufstiegsbarrieren(Ralf Dahrendorf)

Dahrendorfs Theorie ist erheblich vielsichtiger und realitätsnäher als das Konzept der nivellierten Mittelstandsgesellschaft.

Für Dahrendorf ist den Klassenkonflikt in einer entschärfteren Version vorhanden. Seine Theorie kommt von allen dreien der Wirklichkeit am Nächsten.

16.4. Paradigmaverengung und Paradigmaerweiterung:

Von Schichten und Klassen zu vieldimensionaler Ungleichheit

Zu Beginn der 70er Jahren kommt es zu Debatten zwischen den neomarxistischen Klassentheoretikern und den Schichttheoretikern.

Es treten neue Aspekte in der Sozialstruktur auf (z.B. ethnische Minderheiten) Auch , alte " Ungleichheiten wie z.B. Alter, Region und entdeckt.

16.5. Die individualisierte oder differenziert-plurale Nachklassengesellschaft

Aus der harschen Kritik an die Schicht- und Klassengesellschaft heraus wird erneut das Ende der Klassengesellschaft durch Paradigmarevolutionäre verkündet:

16.5.1. Beck: Die individualisierte Nachklassengesellschaft

Verbesserte Lebensbedingungen für alle, Fürsorgeleistungen des Sozialstaats, die gesellschaftliche Produktion neuer "demokratisierter" Risiken und ein gesellschaftlicher Individualisierungsschub sind die wesentlichen Gründe für die Auflösung der Schichten und Klassen.

16.5.2. Fahrstuhl-Effekt:

es wird zum Ausdruck gebracht, dass das Lebensniveau angehoben wird und soll darauf hindeuten, dass soziale Ungleichheiten bzw. die Klassengesellschaft auf höherer Stufe erhalten bleiben und die vertikalen Ungleichheiten weniger prägend sind. Becks Analyse ist vielschichtig und assoziationsreich, aber mit nicht immer eindeutigen und manchmal doch widerspruchsvollen Formulierungen.

16.5.3. Hradil: Die differenziert - plurale Nachklassengesellschaft

Alternativ-Konzepte zur Klassengesellschaft sind Soziale Lage' und 'Soziale Milieus'. Die Nachklassengesellschaft ist nach differenzierten Lagen und pluralisierten Milieus gegliedert. Lagen und Milieus driften aber immer weiter auseinander.

16.5.4. Gewinne an Diagnosefähigkeit

Akteure des sozialen Geschehens und ihre Handlungsmuster rücken in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Wichtige Veränderungen wie die fortschreitende soziale Differenzierung werden geschildert.

16.5.5. Verluste an Diagnosefähigkeit

Die fortbestehende vertikale Ungleichheit und deren Relevanz für die Verhaltensmuster, für soziales Selbstverständnis und für ungleiche Lebenschancen werden nicht bedacht.

Das Beharrungsvermögen der alten Ungleichheiten wird schließlich durch empirische Daten und Einzelstudien belegt.

16.6. Die neue Theorie der Klassenlosigkeit - eine deutsche Ideologie der Dienstleistungsgesellschaft

Tragenden Gruppen der modernen Dienstleistungsgesellschaft, ihre Führungsschichten, sowie die mittleren höheren Dienstleistungsschichten, aber auch Studierende interessieren sich heute eher für Lebensstile und Erlebnismilieus als für Probleme der Klassengesellschaft.

Fahrstuhleffekt von Beck: die Annehmlichkeiten der oberen Etage besser nutzbar und Probleme besser bewältigbar, wenn man nicht mehr nach unten schauen muss. Es lässt sich entspannter leben. Die Fahrstuhlmetapher und die Vorstellung von Demokratisierung der Risiken erleichtern das soziale Gewissen.

Bei Hradil existiert das Weltbild, in dem pluralisierte Lebensstile und Erlebnismilieus die sozialen Verhältnisse prägen. In dieser Welt gibt es keinen Platz für soziale Ungerechtigkeit oder Regionen mit Not.

Allerdings haben sich im Gegensatz zu den 50er und 60er Jahren die realen Voraussetzungen für die Ausbreitung der Ideologie der Klassenlosigkeit verbessert.

16.7. Sind die Grenzen der Diagnosefähigkeit erreicht?

Die Diagnosefähigkeit zeigt eine Art wellenförmigen Verlauf, da sich Unterschiede in der Diagnosefähigkeit der zuvor genannten Theoretiker erkennen lassen.

Durch die Partialisierung der Schichtungssoziologie und der meisten Lebensstil- und Milieustudien und durch die ideologischen Einseitigkeiten der Nachklassenkonzepte stößt die Diagnosemöglichkeit der Sozialstrukturanalyse an Grenzen. Besonders wegen der Komplexität der modernen Gesellschaft ist es eigentlich unmöglich ein überzeugendes empirisch gehaltvolles Gesamtkonzept zu entwickeln.

17. RAYMOND BOUDON: WIDERSPRÜCHE SOZIALEN HANDELNS

ReferentInnen: Gabriele Diewald 9308653 Ulrike Fleischanderl 0008034

17.1. Paradoxe Effekte

= unbeabsichtigte Effekte. Unerwünschte paradoxe Effekte sind die wichtigsten.

Definition: Individuelle oder kollektive Effekte, die sich aus Zusammentreffen individueller Verhaltensweisen ergeben. Verschiedene Fälle und Kombinationen der folgenden Kriterien gibt es:

- Kein Mitglied der Gemeinschaft, einige Mitglieder oder alle erreichen ihre individuellen Ziele
- indem sie kollektiven Nutzen, Schaden oder beides stiften.
- Schaden und Nutzen entstehen nur für einige oder alle Mitglieder der Gemeinschaft.

Paradoxe Effekte können außerdem vorhergesehen oder nicht sein, vorhersehbar oder nicht.

Die unvorhergesehenen paradoxen Effekte sind die wichtigsten für Boudon.

Vorhersehbare Effekte müssen deshalb nicht unbedingt vermeidbar sein.

17.2. Bildung:

In Industriegesellschaften ist starke Nachfrage an Bildung zu beobachten. Bildungspolitik wird als Instrument einer Politik, die soziale Gleichheit ermöglicht, gesehen. Die Bildungspolitik hat

- zur Erhöhung der Bildungsbeteiligungsrates,
- zu einer Verringerung der Bildungsunterschiede,
- aber NICHT zu einer Verringerung der Ungleichheit sozialer Chancen geführt; die soziale Mobilität hat nicht zugenommen!

Gründe:

Durch Bildungsexpansion kommt es zu wachsendem Ungleichgewicht zwischen Bildungsstruktur (=Angebotsseite) und Berufsstruktur (=Nachfrageseite); Ungleichgewicht, weil Berufsstruktur sich langsamer als Bildungsstruktur verändert -
→ Überangebot an qualifizierten Personen → Verschlechterung der an sich den mittleren Bildungsstufen zugestandenen sozialen Chancen; Verschlechterung setzt sich bis zu niederen Bildungsstufen fort.--> soziale Chancen verändern sich nicht bzw. kommt es zu Verdrängung.

17.3. Problem der Kurzstudiengänge:

In Industriegesellschaften: positiver Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und sozialer Stellung → jeder möchte hohes Bildungsniveau erreichen.

Kurzstudiengänge hätten viele Vorteile gegenüber einem herkömmlichen Hochschulstudium, sind in Frankreich (zumindest in den frühen 70ern) gescheitert. Aus dem für Boudon wahrscheinlichsten Grund der Paradoxien des kollektiven Handelns.

17.4. Zentrale These:

Die zugleich unerwarteten und paradoxen Effekte, aus der Entwicklung des Bildungssystems entstanden, sind die tieferliegenden Ursachen der Krise des Bildungssystems.

17.5. Verwendete Literatur:

Boudon, Raymond: Widersprüche sozialen Handelns. Darmstadt und Neuwied, 1979.

Hirsch, Fred: Social Limits of Growth. In: B. Barry, R. Hardin (eds.), Rational Man and Irrational Society? London 1982.

18. JOHN RAWLS: EINE THEORIE DER GERECHTIGKEIT

ReferentInnen: Hila-Nawa Alam Stefan Angel Katherina Hammer

18.1. TEIL 1: Theorie

18.1.1. Die Rolle der Gerechtigkeit

Die Gerechtigkeit:

- erste Tugend sozialer Institutionen
- die Wahrheit bei Gedankensystemen

→ Jeder Mensch besitzt eine aus der Gerechtigkeit entspringende Unverletzlichkeit die auch im Namen des Wohles der ganzen Gesellschaft nicht aufgehoben werden kann

Die zwei Grundsätze der Gerechtigkeit

1. „Jedermann soll gleiches Recht auf das umfangreichste System gleicher Grundfreiheiten haben, das mit dem gleichen System für alle anderen verträglich ist.“
2. „Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten sind so zu gestalten, dass (a) vernünftigerweise zu erwarten ist, dass sie zu jedermanns Vorteil dienen, und (b) sie mit Positionen und Ämtern verbunden sind, die jedem offen stehen“.

Differenzprinzip: Ungleichheiten sind nur dann gerechtfertigt, wenn sie auch den am schlechtesten Gestellten zum Vorteil dienen

Pareto-Prinzip: ein Zustand ist „pareto-optimal“, wenn sich die Situation einer Person nicht mehr verbessern kann, ohne dass sich dadurch die Situation der anderen verschlechtert

18.1.2. Klassischer Utilitarismus (als Hauptgegner der Theorie der Gerechtigkeit):

die Maximierung von Glück und die Minimierung von Leid

Der Urzustand:

Konstruktion einer gleichen und fairen Verhandlungs- und Ausgangssituation bzw. eine Situation der Gleichheit die die Gerechtigkeitsprinzipien legitimieren soll --.

Voraussetzung für den Urzustand: **Schleier des Nichtwissens** („veil of ignorance“): kein Mensch der Gesellschaft kennt seinen Status, seine Klasse und seine Stellung in der Gesellschaft und weiß über weitere natürliche Gegebenheiten wie bspw. die eigene Intelligenz nicht Bescheid

Lexikalische Ordnung:

Zuerst wird verglichen ob der erste Grundsatz der Gerechtigkeit in einer Gesellschaft realisiert wurde. Nur Gesellschaftssysteme die den ersten Grundsatz gleich gut verwirklichen werden nach dem zweiten Grundsatz miteinander verglichen.

18.1.3. Die Grundgüter des Menschen:

Die wichtigsten Arten gesellschaftlicher Grundgüter sind Freiheiten, Rechte, Chancen, Einkommen und Vermögen. Ein weiteres äußerst wichtiges Grundgut stellt das Selbstwertgefühl des Menschen dar —+ Die Menschen teilen sich die Grundgüter nach dem Vorsatz, dass einige mehr haben dürfen als andere, wenn das die Lage derer, die weniger haben verbessert. (vgl. RAWLS)

18.1.4. Der Gerechtigkeitssinn

über soziales moralisches Lernen innerhalb der Gesellschaft sowie über die allgemein gerechte Grundstruktur der Institutionen erhalten die Menschen den Wunsch gerecht zu handeln und gerecht behandelt zu werden

18.1.5. Eine wohlgeordnete Gesellschaft

(1) in der jeder die gleichen Gerechtigkeitsgrundsätze anerkennt und weiß, dass das auch die anderen tun, und

(2) die grundlegenden gesellschaftlichen Institutionen bekanntermaßen diesen Grundsätzen genügen

18.2. TEIL 2: Institutionen und Nonkonformität

18.2.1. Der Vier-Stufen-Gang

= Schema zur Anwendung der Gerechtigkeitsgrundsätze, bezieht sich nicht auf die tatsächliche Arbeitsweise von verfassungs- und gesetzgebenden Körperschaften.

1. **Stufe:** Festsetzung der Gerechtigkeitsgrundsätze im Urzustand.
2. **Stufe:** Entscheidung über die Gerechtigkeit politischer Formen bei einer verfassungsgebenden Versammlung unter Berücksichtigung der Gerechtigkeitsgrundsätze. Schleier des Nichtwissens wird teilweise gelüftet. Sie verstehen die Grundsätze von Sozialwissenschaft und kennen von der Gesellschaft die natürlichen Bedingungen und Hilfsquellen, den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsstand usw.
3. **Stufe:** Schritt der Gesetzgebung. Aus diesem Gesichtswinkel ist die Gerechtigkeit der Gesetz und politischen Programme beurteilen. Gesetzesvorschläge werden vom Standpunkt eines repräsentativen Gesetzgebers aus beurteilt, der nichts über seine Person weiß.
4. **Stufe:** Die letzte Stufe ist die Anwendung von Regeln auf Einzelfälle durch die Verwaltung und die Justiz und die Befolgung von Regeln durch die Bürger im Allgemeinen. Die Kenntnisse sind nicht mehr beschränkt, denn jetzt steht das gesamte Regelsystem fest und wird auf die Menschen gemäß ihren Eigenschaften und Verhältnissen angewandt.

18.2.2. Die endgültige Fassung der beiden Gerechtigkeitsgrundsätze für Institutionen:

Erster Grundsatz

Jedermann hat gleiches Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist

Zweiter Grundsatz

Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten müssen folgendermaßen beschaffen sein:

- a) sie müssen unter der Einschränkung des gerechten Spargrundsatzes (Kapitalakkumulation vor- und nachgelagerter Generationen wird gerecht berücksichtigt) den am wenigsten Begünstigten den größtmöglichen Vorteil bringen, und
- b) sie müssen mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die alle gemäß fairer Chancengleichheit offen stehen.

Erste Vorrangregel (Vorrang der Freiheit)

Die Gerechtigkeitsgrundsätze stehen in lexikalischer Ordnung; demgemäß können die Grundfreiheiten nur um der Freiheit willen eingeschränkt werden, und zwar in folgenden Fällen

- a) eine weniger umfangreiche Freiheit muss das Gesamtsystem der Freiheiten für alle stärken;
- b) eine geringere als gleiche Freiheit muss für die davon Betroffenen annehmbar sein.

Zweite Vorrangregel (Vorrang der Gerechtigkeit vor Leistungsfähigkeit und Lebensstandard)

Der zweite Gerechtigkeitsgrundsatz ist dem Grundsatz der Leistungsfähigkeit und Nutzenmaximierung lexikalisch vorgeordnet, und zwar in folgenden Fällen:

- a) eine Chancen-Ungleichheit muss die Chancen der Benachteiligten verbessern;
- b) eine besonders hohe Sparrate muss insgesamt die Last der von ihr Betroffenen mildern.

18.2.3. Ziviler Ungehorsam

1) Definition

ziviler Ungehorsam (ZUG): eine öffentliche, gewaltlose, gewissenbestimmte aber politisch gesetzwidrige Handlung, die gewöhnlich eine Änderung der Gesetz oder der Regierungspolitik herbeiführen soll. ZUG ist eine öffentliche Handlung. ZUG ist gewaltlos.

2) Rechtfertigung

1. bei schweren Verletzungen des ersten Gerechtigkeitsgrundsatzes, des Grundsatzes der gleichen Freiheit, und bei eklatanten Verletzungen des 2. Teils des 2. Grundsatzes, des Grundsatzes der fairen Chancengleichheit. z. B. Minderheiten wird das aktive oder passive Wahlrecht oder das Recht auf Eigentum vorenthalten.

2. man hat zuvor alle legalen Korrekturmöglichkeiten (z. B. Demos) ausgeschöpft und diese haben versagt.
3. Unter sonst gleichen Umständen sind zwei Minderheiten gleichermaßen zu zivilem Ungehorsam berechtigt, wenn sie gleich lang gleich starkes Unrecht gelitten haben und ihre gleich aufrichtigen und normalen politischen Appelle fruchtlos geblieben sind.
4. die Möglichkeit der Schädigung Dritter bedenken.

Weigerung aus Gewissensgründen:

die Nichterfüllung einer mehr oder weniger unmittelbaren gesetzlichen Verpflichtung oder Verwaltungsanordnung (z. B. Weigerung der Pazifisten im Militär zu dienen.) Im Urzustand werden auch Kriegsrechtfertigungsgründe beschlossen. Beruft sich nun die Weigerung aus Gewissensgründen in Kriegszeiten auf diese Grundsätze, so beruht sie auf einer politischen Vorstellung.

18.3. TEIL 3: Das Gute als das Vernünftige

18.3.1. Das Gute:

Anders als in den technologischen Theorien ist etwas nur dann gut, wenn es zu Lebensformen passt, die mit den bereits vorhandenen Grundsätzen des Rechts übereinstimmen. Rawls stellt fest, dass ein guter Mensch die Eigenschaften einer moralischen Persönlichkeit besitzt. Das sind jene Eigenschaften, die sich die Mitglieder einer wohlgeordneten Gesellschaft vernünftigerweise voneinander wünschen. Voraussetzung für diese Annahmen sind, dass die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und Arbeitsteilung bzw. Zusammenarbeit Teil des menschlichen Lebens sind. An dieser Stelle möchte Rawls zeigen, dass an die Moralphilosophie nicht apriorisch ist.

Selbstachtung:

Die Selbstachtung besteht aus zwei Hauptkomponenten zusammen:

- Dem Selbstwertgefühl und der Überzeugung, dass die eigenen Vorstellungen vom Guten und der eigene Lebensplan es wert ist umgesetzt zu werden
- Außerdem aus dem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten geplantes aus zu führen.

18.3.2. Der Gerechtigkeitssinn

Die moralische Person und der Gerechtigkeitssinn

- Die moralische Person ist durch zwei Eigenschaften charakterisiert:
 - Fähigkeit zur rationalen Lebensführung (das eigene Leben an einer Konzeption des Guten ausrichten)
 - Fähigkeit zur Ausbildung eines Gerechtigkeitssinnes

Fazit der Entwicklungskonstruktion

- der Gerechtigkeitssinn ist das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung
- die Empfänglichkeit von moralisch relevanten Schuldgefühlen geht auf gelungene Kommunikationsbeziehungen zurück. Sie entspringt aus Verhältnissen der Gegenseitigkeit,
- des Vertrauens, der Liebe und der Freundschaft
- Liebe und Zuneigung zu anderen Menschen oder Gruppen ist der Schlüssel zum Erwerb von Moralität

Die Fähigkeit zum Gerechtigkeitssinn schließt folgende Fähigkeiten ein:

- das Verständnis der Bedeutung und des Inhalts der Gerechtigkeitsprinzipien und ihrer Anwendung auf besondere Institutionen
- das – zumindest intuitive- Verständnis der Ableitung dieser Prinzipien, wie sie in der analytischen Konstruktion angedeutet wurden
- die Fähigkeit zu solchen Gefühlen, Einstellungen und Verhaltensweisen, wie sie in den drei Gesetzen der psychologischen Konstruktion genannt wurden

19. HANS KELSEN: WAS IST GERECHTIGKEIT

Referenten: Daniel Bell, Gunter Maier

19.1. Der Rechtsbegriff

Streit um das Verhältnis von Recht und Gerechtigkeit zwischen positivistischer und nichtpositivistischer Position.

Positivistische Position

Trennungsthese: Recht und Gerechtigkeit zwei voneinander unabhängige Elemente; Gültigkeit einer Rechtsnorm hängt alleine von ihrer Satzung und ihrer Wirksamkeit ab;

Nichtpositivistische Position

Verbindungsthese: Zusätzlich zu Satzung und Wirksamkeit: Gerechtigkeit: jede Norm muss in Einklang mit Gerechtigkeit stehen.

Zur Position Hans Kelsens

Rechtspositivist; stützt Trennungsthese durch:

Wertlehre

Soll sich mit der genauen Identifikation von „gut“ und „schlecht“ befassen
Handlung wird als „gut“ bewertet wenn sie einer Norm entspricht

Das Relativismusargument

Rechtssystem kann nicht durch Gerechtigkeit gerechtfertigt werden, da keine absoluten Werte bestehen.

Gerechtigkeit

Gerechtigkeit ist laut Hans Kelsen, ein rational nicht fassbares Ideal des menschlichen Dasein, das auf menschlichen Handlungen beruht, wobei nur jene Handlungen in Zusammenhang mit Gerechtigkeit stehen, die die „Behandlung“ eines anderen Menschen beinhaltet.

Kelsen geht auf die unterschiedlichsten Auffassungsformen von Gerechtigkeit ein:

Rationaler Typus

Metaphysischer Typus

Das Naturrecht

20. ELITESOZIOLOGIE

ReferentInnen: Sonja Weiklstorfer(8300545) Stefan Sifkovits (0105995)

20.1. Begriffsdefinition:

Das Wort Elite stammt vom lateinischen „eligere“ und bedeutet eine Wahl treffen , sorgfältig auswählen.

Je nach theoretischem Zugang wird in der Forschung der Elitebegriff definiert. Grundannahme ist, dass eine Elite aus Personen besteht, die einen Ausleseprozess durchlaufen haben und zu einer (positiv bewerteten) Minderheit gehören.

Aufgrund komplexer, in Subsystemen differenzierte Gesellschaften ist, von mehreren Eliten auszugehen (z.B. politische, wirtschaftliche, kulturelle,...).

Elitearten sind nicht in einer Typologie zu verorten. Die Elitebegriffe können aber aufgrund bestimmter Merkmale geordnet werden (Erreichbarkeit von Elitefunktionen, Strukturübertragung, Identifikationsmerkmale, Voraussetzung zum Erreichen von Elitepositionen, Formen der Eliterekrutierung).

Eine Vielzahl von Faktoren verursachen Eliteprofile einzelner Gesellschaften (politisches System und Kultur, das Bildungssystem, das Gewicht einzelner Gesellschaftssektoren, sozialstrukturelle und sozioökonomische Faktoren).

20.2. Theorieentwicklung:

Betrachtet man die Entwicklung der Elitensoziologie, so lassen sich zwei verschiedenen Ansätze ausmachen:

1. Neomachiavellisten:

Machiavelli gibt dieser elitensoziologischen Theorie seinen Namen.

Im Zentrum der Analyse bei den so genannten Neomachiavellisten steht die Betrachtung von politischen Führern.

Bei diesem Zugang wird davon ausgegangen, dass sich die Eliten durch Teilhabe an der

Macht oder Machtausübung von der Nicht-Elite abgrenzt.

Entscheidend dabei ist der Aspekt, dass die machthabende Elite nicht zum Wohle der Masse regiert, sondern immer zum Vorteil der Elitemitglieder selbst. Diese streben nach Vermehrung der eigenen Macht, der Privilegien und des Reichtums.

Vertreter: Mosca, Vilfredo Pareto, Robert Michels, Mills und Pierre Bourdieu.

2. Demokratietheoretiker:

Max Weber gab der Elitentheorie eine neue Perspektive. In Webers theoretischem Ansatz steht nicht mehr der Machterhalt der Eliten im Vordergrund, sondern Forschungsobjekt sind die Beherrschten.

Der zentrale Forschungsgegenstand von Demokratietheoretikern sind Wechselwirkungen zwischen Beherrschten und Herrschenden. Außerdem wird untersucht, welche Rollen Eliten in demokratischen Systemen spielen.

Vertreter: Max Weber, Karl Mannheim, Robert Dahl, Ralf Dahrendorf, Klaus von Beyme und Wolfgang Zapf.

20.2.1. Robert Michels:

Michels elitentheoretisches Konzept trägt den Namen „das eiserne Gesetz der Oligarchie“.

Ein Zusammenschluss zwischen Bürgern kann nur dann von statten gehen, wenn Organisation vorhanden ist. Im Wesen dieser Organisationen ist laut Michels die Tendenz zur Oligarchie verankert, denn Organisationen haben Führer, die umso mächtiger sind, je größer die Organisation ist.

Ursachen für die Herausbildung eines Führertums sind:

1. technisch-administrative Ursachen
2. psychologische Ursachen
3. intellektuelle Ursachen

Als wichtiges Instrument zur Absicherung der Macht sieht Michels die Bürokratie. Werden nämlich Gegner der Herrschenden in die Bürokratie eingebunden, so werden sie auf die Seite der Herrschenden gezogen und bieten keine Gefahr mehr für einen Machtwechsel. Die Komponenten Bildungsvorteil, wachsender Bürokratismus und ein gewisses Herrschergelüste führen letztendlich zur Oligarchie.

20.2.2. Max Weber:

Weber beschäftigte sich mit den Faktoren, die den Zugang zur Elite erleichtern bzw. möglich machen. Hierfür sind auf politischer Ebene verschiedene Herrschaftstypen verantwortlich:

1. traditionelle Herrschaft
2. charismatische Herrschaft
3. legale Herrschaft

Politische Eliten bestehen laut Weber aus hauptberuflichen Politikern. Diesen Beruf können nur reiche Leute ausüben, die ökonomisch unabhängig sind und keiner Erwerbstätigkeit nachgehen müssen.

Fachbeamte können im Gegensatz zu politischen Beamten unabhängig agieren und müssen eine spezifische Ausbildung aufweisen.

Für Weber geht es nicht so wie für die Neomachiavellisten nur um den Machterhalt von Eliten, sondern um eine gewisse Verantwortung gegenüber der Masse. Die politische Elite muss, so Weber in jedem Fall verantwortungsethisch handeln und sich jeder Konsequenz ihrer Tätigkeit für die Bevölkerung bewusst sein.

20.2.3. Pierre Bourdieu:

Bourdieu's Ziel ist es herauszufinden, wie sich soziale Ungleichheit etablieren kann. Er betrachtet die Reproduktion von sozialer Macht und dabei steht die Kapitalverteilung innerhalb einer Gesellschaft im besonderen Blickfeld seiner Analysen.

Die Abgrenzung zwischen Elite und Nicht-Elite basiert nicht nur auf ökonomischen Ungleichheiten, sondern auch auf kulturellen und symbolischen Aspekten. Bourdieu baut bei seinen Untersuchungen auf die Klassentheorie auf, sein klassenkonstituierendes Merkmal ist der Habitus.

Kapitalarten:

1. Ökonomisches Kapital
2. Soziales Kapital
3. Kulturelles Kapital
4. Symbolisches Kapital

Aus der ungleichen Verteilung der Kapitalarten konstituiert sich laut Bourdieu soziale Ungleichheit. Vorgegeben ist diese Verteilung von der jeweiligen Klassenlage.

Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheit entscheiden dabei, wie Kapitalausstattungen aufrechterhalten und an nachfolgende Generationen weitergegeben werden.

Sieben verschiedenen Mechanismen der Reproduktion:

1. Fortpflanzung,
2. Nachfolge und Erbfolge,
3. Bildung,
4. prophylaktische Strategie,
5. ökonomische Strategie,
6. Strategie sozialer Investitionen und
7. ideologische Strategien.

Bourdieu teilt die Gesellschaft in drei verschiedene Klassen: die Arbeiter-, Mittel- und Oberklasse. Jede dieser Klassen zeichnet sich durch einen spezifischen Habitus aus.

Unter Habitus ist zum Beispiel die innere Tiefenstruktur, das Denken, Fühlen, der Geschmack usw. zu verstehen.

In Studien über Eliten in Bildungssystemen kommt Bourdieu zu der Erkenntnis, dass die Eltern von Schüler renommierter Elitenschulen selbst Elitemitglieder sind, oder zumindest der Oberklasse angehören. Es ist also das Kapital der Eltern, das den Kindern beim Erwerb von kulturellem Kapital sehr großen Vorteil verschafft.

20.3. Vergleich von Eliten in unterschiedlichen Gesellschaften:

Das Politische System strukturiert nicht nur die politische Elite, sondern, beeinflusst auch die Gestaltungsmöglichkeiten anderer Eliten. Unterschiedliche Systeme bringen unterschiedliche Elitemuster hervor (demokratisches — totalitäres System).

Das Bildungssystem, spielt eine zentrale Rolle für die Chancengleichheit innerhalb einer Gesellschaft und hinsichtlich des Zuganges zu Spitzenpositionen.

20.3.1. Elitenprofil in Deutschland:

Politisches System:

Deutschland ist eine parlamentarische Demokratie mit föderalistische bundesstaatlicher Ordnung und einem Zweikammernsystem, in der die Rolle der Parteien stark ausgeprägt ist. Der Bundespräsident ist das Staatsoberhaupt und hat repräsentative Funktion. Das Wahlsystem ist ein personalisiertes Verhältniswahlrecht.

Dieses System fördert den sequentiellen Aufstieg auf verschiedenen politischen Ebenen und Parteiämtern auf verschiedene Hierarchiestufen. Das Mischwahlsystem fördert eine gemischte Elite.

Bildungssystem:

Das Schulsystem ist zumeist dreigliedrig und auf die frühe Differenzierung nach Leistungsniveaus ausgerichtet. Studien belegen, dass die Bildungschancen von Kindern vom Einkommen der Eltern, deren Beruf und Schulabschluss abhängig ist. Bestimmte Elitebildungsanstalten gibt es nicht.

20.3.2. Eliteprofil in den USA:**Politisches System:**

Die USA ist eine die präsidentiale Demokratie. An der Spitze der Regierung steht der Präsident. Der Präsident vereinigt die Ämter eines Staatsoberhauptes, Regierungschefs, eines Parteivorsitzenden und militärischen Oberbefehlshabers in Personalunion. Die USA sind föderalistisch aufgebaut. Das Bundesparlament wird Kongress genannt und besitzt zwei Kammern (den Senat und das Repräsentantenhaus). Das Parteiensystem der USA wird von der Republikanischen Partei mit konservativer Ausrichtung und der Demokratischen Partei mit liberaldemokratischer Ausrichtung dominiert. Die beiden Parteien sind schwach strukturiert und organisiert. Lokale politische Themen dominieren die Programme der jeweiligen Wahlkreiskandidaten.

Das Wahlsystem in den USA unterscheidet sich maßgeblich von dem europäisch-parlamentarischer Systeme (Mehrheitswahlsystem, Vorwahlen, Wahlmänner).

Durch die Machtkonzentration in der Funktion des Präsidenten besteht enger Kontakt zur Wirtschaft, Interessensgruppen usw. und daraus resultierend intensiver Lobbyismus. Das Überwechseln von Wirtschaftsmanagern und Verbandsfunktionären in Verwaltungspositionen, der Elitenaustausch zwischen Wirtschaft und Bürokratie, Kultur und Politik ist an der Tagesordnung.

Bildungssystem

Das Schulwesen ist in den USA eine Angelegenheit der Bundesstaaten, sodass im amerikanischen Schulsystem eine überaus große Vielfalt von Regelungen besteht. Neben den staatlichen Schulen, Colleges und Universitäten gibt es ein umfangreiches Netz privater Einrichtungen .

In den USA gibt es ein Elitebildungssystem bestehend aus Privatschulen und Eliteuniversitäten. Beides sind keine staatlichen, sondern private Organisationen. Eliteschulen und Universitäten haben eine bessere Ausstattung, qualifizierteres Personal und eine günstigere Lehrer — Schüler Relation. Sie stellen ein hohes Maß an sozialer Exklusivität und soziale Selektion dar.

Es bestehen systematische Kontakte der Eliteuniversitäten zu den Eliteschulen, der Wirtschaft und der Politik.

21. BLUMER, HERBERT (1990): „INDUSTRIALIZATION AS AN AGENT OF SOCIAL CHANGE“

Referent: Jürgen Neuhuber 0200801

Blumer formulierte 1937 den Begriff des "Symbolischen Interaktionismus" und gilt als einer der Hauptvertreter der Chicagoer Schule.

21.1. Hauptthese

Der Prozess der Industrialisierung ist neutral und hat keine determinierende Wirkung auf den sozialen Wandel. Jedoch ist die Industrialisierung nicht folgenlos, sondern gibt einen Rahmen für Veränderungen vor. Von wissenschaftlichem Interesse ist die Interpretation der veränderten Rahmenbedingung durch eine soziale Einheit (Individuum, Gruppe, Institution) und die Reaktion (Handlung) darauf.

21.2. Was ist Industrialisierung?

Es kann keine einheitliche Definition geben, da Industrialisierung in den verschiedensten Formen auftritt und man zumeist mit Stereotypen arbeitet, z.B. die industriellen Revolution in Großbritannien. Oft wird sie mit anderen Entwicklungen verwechselt/gleichgesetzt, z.B. technologische und/oder wirtschaftlicher Fortschritt, Urbanisierung, etc.

Definition nach Blumer, Industrialisierung besteht aus

- Einem Kern der mechanisierten Güterproduktion
- Einem angeschlossenen Beschaffungs- und Verteilungssystem
- Einem begleitenden Dienstleistungssystem

21.3. Industrialisierung — 9 „Berührungspunkte“ mit sozialen Akteuren

1. Arbeitsstellen
2. Verteilung der Arbeitsstellen
3. Veränderung der Lebensumwelt
4. Steuerung der industriellen Arbeit
5. Beziehungsnetzwerke
6. Interessen und Interessensverbände
7. monetäre und vertragliche Bindungssysteme
8. Güterproduktion
9. Konsum

keine direkte Kausalität, da sich innerhalb der „Berührungspunkte“ mannigfaltige Handlungsalternativen ergeben, welche nicht durch Industrialisierung erklärbar sind.

21.4. Industrialisierung und vorindustrielle gesellschaftliche Ordnung

Die Industrialisierung wird im Allgemeinen als nicht kongruent zu der vorherrschenden vorindustriellen Gesellschaftsordnung angesehen. Es kommt zu den bekannten Folgen, wie etwa Auflösung der traditionellen Kernfamilie, Zerstörung ländlicher Lebensformen, etc.

Blumer setzt dem entgegen, dass eine vorindustrielle Ordnung nicht per se von der Industrialisierung ausgelöscht wird, sondern es kommt auf die Reaktion derselben an und unterscheidet 5 Typen der Reaktion

- Ablehnend
- Disjunktiv
Entwicklung ohne Einbindung der Industrialisierung
- Angleichend
Industrialisierung wird absorbiert in den traditionellen Strukturen
- Unterstützend
Industrialisierung stützt tradit. Formen (z.B. durch verbesserte ökonomische Situation wird Kernfamilie gestützt)
- Unterbrechend
ist in der Forschung vorherrschend (etwa durch den Stereotyp der industriellen Revolution in GB)

21.5. Industrialisierung und Soziale Desorganisation

Blumer kritisiert die sozialwissenschaftliche Denkweise der Industrialisierung und der damit einhergehenden Veränderungen (sozialer Wandel), welche zu gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen führen. Er stellt die gängigste Forschungspraxis anhand eines dreistufigen Prozess dar:

- a) ein neuer gesellschaftlicher Rahmen
- b) Desintegration traditionelle Formen
- c) Alte traditionelle Formen werden aufgelöst

Und den Auswirkungen der Industrialisierung auf gesellschaftliche Ordnungen

- a) individuelle psychische Verstörungen
- b) diese überlagern sich auf soziale Gruppen und Institutionen
- c) (gewalttätige) Protestformen

Da Industrialisierung nur den Rahmen vorgibt, in dem Handlungen vollzogen werden, ist sie dem sozialen Wandel gegenüber neutral. Die Definition der gesellschaftlichen Desorganisation ist auch von entscheidender Bedeutung. Laut Blumer ist nicht der soziale Wandel Ausdruck davon, sondern die Unfähigkeit eines gesellschaftlichen Akteurs, auf die sich ändernden Bedingungen zu reagieren. Im Gegensatz dazu ist oftmals der soziale Wandel nur Ausdruck der positiven Reaktion einer sozialen Einheit.

21.6. Was heißt das für die sozialwissenschaftliche Forschung?

Fokus ist auf den Prozess zwischen der Einführung der Industrialisierung und den Effekten zu legen, es gilt andere Faktoren mit einzubeziehen. Die Industrialisierung ist nur als ein Prozess zu verstehen, der neue Rahmenbedingungen für das Handeln schafft. Eine normative Aussage über die Effekte der Industrialisierung lässt sich nicht treffen. Industrialisierung kann nur als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozesses verstanden werden, der sowohl traditionelle Strukturen, den sozialen Wandel von außen, als auch innere Entwicklungen beinhaltet.

22. ANHANG

22.1. „Soziologische Theorien der Gegenwart“ - Hilde WEISS, 1993

Darstellung der großen Paradigmen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

- 1.1 Zum Theorienüberblick und zur Systematik der Darstellung
- 1.2 Wissenschaftstheoretisches Vorwort: der Stellenwert der großen Theorie" in der Soziologie

2. Der Strukturfunktionalismus

- 2.1 Die Vorläufer: Durkheim und Radcliffe-Brown
- 2.2 Handlung und System in der Theorie von Talcott Parsons
 - 2.2.1 Einleitung
 - 2.2.2 Handeln und Struktur — Individuum und Gesellschaft als System
 - 2.2.3 Die Systemintegration – der biologische Organismus mehr als Eine Analogie?
 - 2.2.4 Kritik und theoretische Konsequenzen
 - 2.2.5 Der empirische Bezug der Theorie und ihre Forschungstradition
- 2.3 Luhmanns Korrektur und radikale Fortführung der Systemtheorie – von der Organisation des Systems zur Organisation der Elemente

3. Konflikttheorien – Antwort auf Parsons, Kritik an Marx

- 3.1 Die liberalistischen Strömungen
 - 3.1.1 Einleitung
 - 3.1.2 Zwischen Strukturfunktionalismus und Herrschaftstheorie: Dahrendorf
 - 3.1.3 Für und wider Konsens- oder Konflikttheorie
 - 3.1.4 Was erklärt die Konflikttheorie? Zu den Ebenen der Theorie und das Problem des sozialen Wandels
- 3.2 Konflikttheorie und marxistische Tradition
 - 3.2.1 Marxistische und neomarxistische Perspektiven
 - 3.2.2 Struktur und Handeln – Giddens' „Theorie der Strukturierung“

4. Theorien des sozialen Handelns: Symbolischer Interaktionismus, phänomenologische Soziologie und Ethnomethodologie

- 4.1 Einleitung
- 4.2 Meads Fundierung des Symbolischen Interaktionismus: Symbolisches Lernen und Interaktion
 - 4.2.1 Soziale Konstitution des Ich und Intersubjektivität
 - 4.2.2 Rollenspiel, Kreativität und Gesellschaft
- 4.3. Blumers Programmatik des „Symbolischen Interaktionismus“ und die Forschungstradition
- 4.4. Goffman: Gesellschaft als soziale Dramaturgie — Ich-Inszenierung und Ritual
 - 4.4.1 Rolle und Subjektivität
 - 4.4.2 Institution, Organisation und Selbst

- 4.4.3 Interaktionsordnung und formale Struktur
- 4.5 Erklärungsprobleme — Zur Kritik des Symbolischen Interaktionismus
- 4.6 Phänomenologische Soziologie: Die „common-sense-Welt“
 - 4.6.1 Die Erkenntnisgrundlagen der „Alltagswelt“ nach Schütz — Rekurs auf Husserls Methode und Webers verstehende Soziologie
 - 4.6.2 Schütz' phänomenologische Soziologie
 - 4.6.3 Kritik am Theoriemodell: getrennte Sinnwelten versus Intersubjektivität
 - 4.6.4 Berger und Luckmann: Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit
 - 4.6.5 Konsequenzen und Anwendungen der phänomenologischen Soziologie
- 4.7 Die Ethnomethodologie Garfinkels: Wie die common-sense-Welt auch ge(zer)stört werden kann
 - 4.7.1 Das „Krisenexperiment“ als Demonstration alltagsweltlicher Strukturen
 - 4.7.2 Die Ebenen des Diskurses über die Wirklichkeit
 - 4.7.3 Anwendungen und Konsequenzen für die Soziologie
 - 4.7.4 Zum Stellenwert der ethnomethodologischen Theorie und kritische Auseinandersetzungen
- 4.8 Zusammenfassung: Mead, Goffman und Garfinkel
- 5. Der Strukturalismus — die Logik der Struktur als eigentliche Wirklichkeit**
 - 5.1 Struktur, System und Funktion: alter und neuer Strukturalismus
 - 5.2 Der anthropologische Strukturalismus von Levi-Strauss:
Die soziale Welt als Spiegelung des menschlichen Geistes
 - 5.2.1 Sprachtheorie als Modell und Methode
 - 5.2.2 Das linguistische Modell in der ethnologischen Forschung
 - 5.2.3 Methode oder Metaphysik — Einschätzung und Kritik des Strukturalismus im Werk von Levi-Strauss
 - 5.3 Die Logik des Sprechens — Wende zum Poststrukturalismus
 - 5.3.1 Die radikalisierte Sprachtheorie der Poststrukturalisten
 - 5.3.2 Foucault: Von der Macht des Diskurses zum Diskurs der Macht
 - 5.3.3 Auseinandersetzung mit Foucault — was bedeutet der Poststrukturalismus für die soziologische Theorie?
 - 5.4 Strukturalistischer Marxismus und Soziologie
 - 5.4.1 Althussers strukturelle Marx-Lektüre
 - 5.4.2 Problematik und Anwendungen des strukturalistischen Marxismus
 - 5.4.3 Bourdieus strukturalistische Soziologie
 - 5.5 Zusammenfassung: Strukturalismus — Methodologie, Theorie oder Metaphysik?
- 6. Die Kritische Theorie (Frankfurter Schule)**
 - 6.1 Die Untersuchung des verdinglichten Bewußtseins: Lukacs
 - 6.1.1 Verdinglichung, Totalität und Dialektik
 - 6.1.2 Verdinglichung und Erkenntnis
 - 6.1.3 Klassen und Bewußtsein — die inneren Schranken des Kapitalismus. Kritik an Lukacs' messianistischer Marx-Version
 - 6.2 Die „Frankfurter“: Adorno, Horkheimer, Marcuse
 - 6.2.1 Marxismus als Ausgangspunkt?
 - 6.2.2 Positivismus und instrumentelle Vernunft
 - 6.2.3 Affirmative Kultur und Kulturindustrie
 - 6.2.4 Sozialpsychologie der totalitären Herrschaft

- 6.2.5 Theorie oder Zeitdiagnose?
- 6.3 Fortführung der Kritischen Theorie: Habermas
 - 6.3.1 Ausgangspunkt: Kritische Theorie und Rekonstruktion des Marxismus
 - 6.3.2 Erkenntnisinteressen und Positivismuskritik
 - 6.3.3 Kommunikatives Handeln, Lebenswelt und Systemtheorie
 - 6.3.4 Kommunikative Rationalität und Sprache
 - 6.3.5 Die Synthese von Handeln und Struktur bei Habermas

7. Themen und Begriffe der Theorien

22.2. Themen und Begriffe der Theorien ⁸

Strukturfunktionalismus und Systemtheorie (Kapitel 2)

- Traditionen holistischen Denkens: Durkheim, Radcliffe-Brown, Malinowski
- Die Veränderungen der Struktur zur Erklärung gesellschaftlicher Phänomene
- Der Funktionsbegriff aus evolutionstheoretischer und strukturtheoretischer Sicht
- Struktur und Handeln (Durkheim und Weber) bei Parsons
- Begrenzung des individuellen Handelns durch Interaktionsstrukturen (Rollen, Institutionen) und kulturelle Werte
- Das Handlungssystem
- Die Bedürfnisse der Systemerhaltung (funktionale Prärequisiten)
- Die Zielgerichtetheit des Systems auf Homöostase
- Die Differenzierung des Systems in Subsysteme
- Funktionen der Subsysteme
- Das Problem der Systemsteuerung
- Interpenetration (Internalisierung und Institutionalisierung)
- Systemaustausch durch Medien
- Die kybernetische Hierarchie der Kontrolle
- Luhmann: zurück zur funktionalistischen Erklärung (funktionale Äquivalenz)
- Individuelles Handeln: Reduktion von Komplexität
- Steuerung des Handelns durch systemspezifische Symbolsysteme
- Das Problem der Systemsteuerung: vom offenen System zur Autopoiesis
- Autonomisierung und Selbstreferentialität der Subsysteme.

Konflikttheorien (Kapitel 3)

- Die zentralen Merkmale und Probleme der Gesellschaft: Macht und Autorität, Über- und Unterordnung
- Gewalt und Autorität aus konflikttheoretischer Sicht
- Wie kommt es zur Strukturveränderung?
- Auffassungsunterschiede zur Theorie von Parsons
- Rollenkonzept bei Dahrendorf

8 WEISS, Hilde: Soziologische Theorien der Gegenwart. Wien 1993.

- Interessengruppen oder Klassen?
- Veränderungen der Herrschaftsstruktur nach Dahrendorf
- Ursachen von Interessenskonflikten und Lösungen
- Autoritätskonflikte
- Bedeutungen von Werten im Konfliktfall
- Marxistische Kritik: an Stelle universeller Über- und Unterordnung in den Rollen – wo ist Macht wirklich?
- Die Macht-Eliten von Mills
- Konflikt versus homöostatisches Gleichgewicht (Revolution versus evolutionärer Wandel)
- Klassenstruktur und Strukturierung nach Giddens.

Symbolischer Interaktionismus, Phänomenologische Soziologie, Ethnomethodologie (Kapitel 4)

- Symbolischer Interaktionismus als Gegenposition zum Strukturfunktionalismus
- Die soziale Bedingtheit des Denkens bei Mead
- Begriff der Geste und des signifikanten Symbols, des signifikanten Anderen und des generalisierten Anderen
- Die Sozialisationsphasen „Me“ and „I“
- Die Gesellschaft im Ich bei Mead
- Blumer: Interpretation der Handelnden und die soziale Situation
- Aushandeln der Perspektiven
- Interpretationsleistungen oder soziale Rolle?
- Studien der teilnehmenden Beobachtung
- Das Ich bei Goffman: multiple Ichs in Abhängigkeit von Situation und Inszenierung
- Die Verteidigung des Ichs
- Ritual: Zwang und Schutz des Individuums und Sicherung der Gesellschaft
- Rolle: „als-ob-Handeln“ * Zurückweisung der Institutionen – „Unterleben“ der Institutionen
- Sekundäre Anpassung und sozialer Wandel
- Der Erkenntnisprozeß bei Husserl und Schütz
- Alltagswelt: die Epoche des Sozialen
- Typisieren und Wissensvorräte als die Konstitutionsbedingungen der Gesellschaft
- Probleme der Intersubjektivität
- Regeln einer phänomenologischen Soziologie
- Die Krisenexperimente Garfinkels: Stören und Reparieren von Wirklichkeitskonstruktionen
- Breaching
- Die Bedeutung von Sprache: Indexikalität und Reflexivität
- Cicourel's Tiefen- und Oberflächenregeln
- Die Empirie der Ethnomethodologie.

Strukturalismus (Kapitel 5)

- Das logische Muster der Sprache als Strukturprinzip
- Strukturelle versus strukturelle Analyse
- Die Komponenten des Zeichens

- Tiefenstruktur der Sprache (langue versus parole)
- Syntagmatische und paradigmatische Assoziationsketten
- Anwendungen bei Levi-Strauss
- Mythenanalyse Wildes und gelehrtes Denken
- Foucaults Episteme
- Der Diskurs der Aufklärung und modernes Denken
- Subjektdenken versus struktureles Denken
- Macht-Wissens-Bezüge
- Die Machttheorie Foucaults
- Althussers Frage: was ist wissenschaftlich an Marx?
- Marxismus ohne Subjekt
- Handeln als Resultat der Strukturen
- Strukturelle Kausalität statt Dialektik
- Die relative Autonomie der Ebenen statt ökonomischem Determinismus
- Objektivität bei Bourdieu
- Die Struktur des sozialen Raums und der Habitus
- Typen von Kapital: kulturelles und ökonomisches Kapital
- Auswirkungen des kulturellen Kapitals
- Die kulturelle Welt als Welt der Kämpfe um Titel und Position
- Mehrdimensionale Schichttheorie.

Kritische Theorie (Kapitel 6)

- Verdinglichung bei Lukacs: Marx' Warenfetischismus und Webers Rationalisierungsprozeß
- Das Übergreifen der Rationalisierung auf Alltagswelt und Bewußtseinsformen
- Die formale Rationalität in der Erkenntnistheorie Kants und Lukacs' Positivismuskritik
- Revolutionärer Optimismus bei Lukacs
- Pessimismus der Frankfurter
- Faschismusforschung
- Instrumentelle Vernunft als globale Erfahrung
- Verlust der Vernunft im Positivismus
- Negative Utopie: Faschismus des Charakters und repressive Massenkultur
- Verlust der emanzipativen Funktion in Kunst und Wissenschaft
- Veränderung des liberalen Kapitalismus zum totalitären System (Faschismus und Industriekultur des Spätkapitalismus)
- Das destruktive Potential der Rationalität in Technik und Wissenschaft
- Der Gegensatz von Arbeit und Interaktion bei Habermas
- Die zwei Entwicklungsstränge der Geschichte und die divergierenden Erkenntnisinteressen der Wissenschaft
- Positivismuskritik : Vernachlässigung des hermeneutischen Rückbezugs der Naturwissenschaft
- Die Veränderung zur Handlungstheorie: kommunikative Rationalität als Hauptstrang der Evolution
- Die positive Utopie der Diskursethik
- System versus Lebenswelt
- Das Paradox der Moderne: Systemrationalität versus kommunikative Rationalität.